



Stadt Bern
Gemeinderat

Frühförderungskonzept

Massnahmen zur Verbesserung der Bildungschancen sozial benachteiligter Kinder



**Genehmigung
durch den Gemeinderat:**

20. September 2006

Herausgeberin:

Direktion für Bildung, Soziales und Sport
Predigergasse 5, Postfach 275
3000 Bern 7

Telefon 031 321 72 85

Fax 031 321 72 78

bss@bern.ch

www.bern.ch

Verfasst durch:

Dr. med. Ursula Ackermann, Gesundheitsdienst der Stadt Bern

Dr. med. Annemarie Tschumper, Gesundheitsdienst der Stadt Bern

Mitarbeit:

Margreth Däscher, Schulamt der Stadt Bern

Jürg Haerberli; Jugendamt der Stadt Bern

Elsi Meyer, Sozialamt der Stadt Bern

Bezugsadresse:

Gesundheitsdienst

Monbijoustr. 11

Postfach 6262

3001 Bern

Telefon 031 321 68 27

gsd@bern.ch

Preis: Fr. 50.-

Vorwort

Frühe Förderung beflügelt

Kinder zeigen in ihren ersten Jahren wahre Entwicklungsfeuerwerke. Ihre Lernbereitschaft und die Verarbeitung des Gelernten innerhalb kürzester Zeit sind beeindruckend. Ihr Denkvermögen, ihre Sprachkompetenz und ihre Motorik entwickeln sich rasant. Voraussetzung dafür ist ein Aufwachsen in fördernder und anregender Umgebung.

Diese Voraussetzung ist längst nicht bei allen Kindern gegeben. Mehrfach erwiesen ist die Tatsache, dass der Bildungserfolg in der Schweiz und in Bern im Unterschied zu Skandinavien massgeblich von der sozialen Herkunft abhängt. Die ungleichen Startbedingungen beim Kindergarten- und Schuleintritt können im Verlauf der Schuljahre nur unvollständig ausgeglichen werden. Das darf und muss nicht sein.

Hier setzt die Stadt Bern mit einer Investition in den Frühbereich an: Mit Fördermassnahmen werden die Bildungsmöglichkeiten sozial benachteiligter Kinder verbessert. Indem ihr Entwicklungspotential besser ausgeschöpft wird, wachsen ihre Startchancen. Wesentliche Erfolgsfaktoren in der Frühförderung von Kindern mit belastenden Familiensituationen sind sowohl Einbezug und Begleitung ihrer Eltern wie auch die gezielte Nutzung und Vernetzung bestehender Angebote und Ressourcen wie Spielgruppen, Kindertagesstätten und Mütterzentren.

Natürlich kostet diese Frühförderung etwas. Aber sie macht sich durch den Rückgang der sozialen Folgekosten mehr als bezahlt. Unsere Verantwortung und unser Ziel ist es dafür zu sorgen, dass alle Kinder beim Kindergarten- und Schuleintritt über die altersentsprechenden Fähigkeiten und Fertigkeiten verfügen, die für ihr Wohlbefinden und für eine erfolgreiche Schullaufbahn erforderlich sind. Wir wollen auch für jene Kinder beste Voraussetzungen für den Schulerfolg schaffen, die aus sozial benachteiligten Familien kommen. Kein Kind darf auf der Strecke bleiben.

Edith Olibet, Gemeinderätin
Direktion Bildung, Soziales und Sport

Inhaltsverzeichnis

	Seite
A. Einleitung	4
A. 1. Ausgangslage und politischer Auftrag	4
A. 2. Übergeordnete Planung Frühförderung	5
B. Frühkindliche Bildung, Erziehung und Betreuung	5
B. 1. Anforderungen für eine erfolgreiche Einschulung bzw. gesunde Entwicklung	5
B. 2. Einflussfaktoren auf die kindliche Entwicklung	6
B. 3. Wirksame Programme/Methoden im Frühbereich	7
B. 3.1. Frühförderung im Quartier verankern	8
B. 3.2. Programme zur Stärkung der Elternkompetenz	8
B. 3.3. Förderungsprogramme für Kinder	9
B. 4. Betreuung	10
B. 5. Schlussfolgerungen für die Konzepterarbeitung – Zielsetzungen	10
C. Bedarfsanalyse Stadt Bern	12
C. 1. Ist-Zustand (Daten)	12
C. 2. Befragung von Expertinnen und Experten	13
C. 2.1. Ist-Angebot	13
C. 2.2. Bedarf und Anregungen aus Expertensicht	14
C. 3. Ergebnisse aus den Interviews mit Zielgruppenpersonen	16
C. 4. Synthese	17
D. Massnahmenvorschläge	18
D. 1. Massnahmen im Bereich Elternbildung	18
D. 1.1. Hausbesuchsprogramm	18
D. 1.2. Andere Angebote für die Eltern	19
D. 2. Massnahmen für Vorschulkinder	19
D. 3. Vernetzung	21
E. Pilotprojekt	22
E. 1. Quartierauswahl	22
E. 2. Terminplan/Umsetzung	23
E. 3. Projektorganisation	24
E. 4. Kosten und Finanzierung	26
E. 5. Weitere Massnahmen	26
F. Anhang	28
F. 1. Konzepterarbeitung	28
F. 1.1. Aufgaben der Projektgruppe	28
F. 1.2. Analyse der Einflussfaktoren anhand des Ergebnismodells	28

F. 1.3.	Analyse Bedarf	30
F. 1.4.	Kriterien für die Auswahl der Angebote	33
F. 1.5.	Vergleich Hausbesuchsprogramme Opstapje – PAT	34
F. 2.	Glossar Basisfunktionen	36
F. 3.	Quellenangaben	37
F. 3.1.	Gesundheit	37
F. 3.2.	Soziale Benachteiligung	37
F. 3.3.	Expertenberichte zur Entwicklungsförderung	37
F. 3.4.	Gemeindebezogene Interventionen	37
F. 3.5.	Kindertagesstätten, Spielgruppen, Eltern-Kind-Zentren	38
F. 3.6.	Elternkurse	38
F. 3.7.	Hausbesuchsprogramme	38
F. 4.	Adaptiertes Modell supra-f: Gemeinsamkeiten von Suchtprävention und Frühförderung	39

A. Einleitung

A. 1. Ausgangslage und politischer Auftrag

Vor dem Kindergarteneintritt gibt es in der Schweiz kaum geregelte Vorschulbildung und -förderung und auch wenig niederschwellige Elternbildung. Die politische Aufmerksamkeit hat das Thema Bildung im frühkindlichen Bereich eben erst erfasst. Bei der Elternberatung und Früherfassung sieht es dank dem Dienstleistungsangebot der weit verbreiteten Mütter-Väter-Beratung, der Kinderarztpraxen und der Kindertagesstätten besser aus – vor allem in den ersten beiden Lebensjahren der Kinder. Es besteht aber auch im Beratungsbereich eine empfindliche Lücke zwischen Säuglings- und Kindergartenalter. Dies wirkt sich negativ aus vor allem bei Kindern aus Familien mit sozialen Problemlagen und mit Migrationshintergrund. Sie treffen schlecht vorbereitet auf eine Schul- und Arbeitswelt mit ihrer Forderung nach Flexibilität, lebenslangem Lernen und Anpassung an neue Technologien. Dadurch können sie weniger teilhaben an einer Gesellschaft, die mit ihrer Vielfalt und Komplexität und ihren Ungewissheiten nach frühzeitiger Vermittlung von Lernkompetenzen (Wissensorganisation, Problemlösestrategien) verlangt. Die intensive Lernzeit vor dem sechsten Lebensjahr wird zu wenig genutzt und es fehlt – mit Ausnahme der Kindertagesstätten – an niederschweligen Gefässen für diese Nutzung. Dies hat bildungs-, familien- und wirtschaftspolitische Konsequenzen.

Diese Situation gilt auch für die Stadt Bern. Bereits im Gesundheitsförderungskonzept 2001 und im Lebensqualitätsbericht 2003 wurde auf die Lücken in diesem Bereich hingewiesen: „Adäquate Betreuung, Früherfassung und Frühförderung vermeiden Fehlentwicklungen sowie soziale und gesundheitliche Gefährdungen. Sie sind insbesondere bei Kindern von sozial Benachteiligten sehr wichtig, da diese Familien über weniger eigene Ressourcen zur Förderung ihrer Kinder verfügen. Das Ziel ist die soziale Integration und die Verbesserung der Zukunftsperspektiven dieser Kinder. Der Ausbau der Kinderbetreuung sollte deshalb vorangetrieben sowie die Frühförderungs-, Früherfassungs- und Gesundheitsförderungsmassnahmen in Kindertagesstätten, Spielgruppen und Kindergärten verstärkt werden. Gleichzeitig sind diese Institutionen als Zugang zu schwer erreichbaren Eltern zu nutzen, um diese in ihren eigenen Erziehungskompetenzen zu stärken, sie aber auch zur Zusammenarbeit zu verpflichten.“

Das am 30. März 2006 im Stadtrat verabschiedete Schulreglement legt in Art. 67 Bildungsangebote für Vorkindergartenkinder fest. In den Legislaturrichtlinien 2005 – 2008 nimmt der Gemeinderat diese Anliegen in den Zielen 1.4. Die familienergänzende Kinderbetreuung wird bedarfsgerecht ausgebaut (Platzangebot plus Förderprogramme) und 1.7. Die Volksschulen gewährleisten allen Kindern und Jugendlichen tatsächliche Chancengleichheit (Deutsch im Vorkindergartenalter, Förderangebote für Vorkindergartenkinder aus Familien mit wenig eigenen Ressourcen) auf. Gleichzeitig beantragte er dem Stadtrat die Annahme eines Postulates der Fraktion SP/JUSO, welches ihn beauftragt, eine Strategie zur Frühförderung von Kindern auszuarbeiten. Der Stadtrat erklärte dieses Postulat am 23. Februar 2006 erheblich.

Diese politischen Vorgaben bilden den Rahmen zu einem Konzept, das eine Projektgruppe der Direktion für Bildung, Soziales und Sport in der Folge erarbeitet. Dieses Konzept beschreibt mögliche Zugangswege zu sozial benachteiligten Eltern und die von ihnen deklarierten Bedürfnisse bezüglich Ausgestaltung der notwendigen Unterstützung und schlägt Interventionen vor zur Stärkung der elterlichen (Erziehungs-)Kompetenzen und zur Förderung von Vorkindergartenkindern.

A. 2. Übergeordnete Planung im Frühbereich

Der Kanton überprüft zurzeit im Rahmen der Umsetzung der Verordnung über die Angebote zur sozialen Integration (ASIV) auch die Leistungen der Mütter- und Väterberatung, welche auf den 1. Januar 2006 in die Zuständigkeit des Kantons überführt wurde. Die geplante Zusammenarbeit zwischen dem Projekt „Klärung der Leistungen der Mütter- und Väterberatung des Kantons Bern im Hinblick auf den Leistungsvertrag 2008“, welches im Herbst 2006 startet, und dem vorliegenden Projekt ist im Hinblick auf die Zielgruppenerreichung bei den Frühförderungsmassnahmen der Stadt wichtig.

Die Angebote der familienergänzenden Kinderbetreuung sind eine gemeinsame Aufgabe von Kanton und Gemeinden. Die ASIV regelt diese Aufgabenteilung und macht Vorgaben bei den Kosten, den Tarifen und der Qualität. Sie schreibt u.a. eine regionale Angebotsverteilung vor und macht die Zulassung neuer Angebote auch von denjenigen finanziellen Mitteln abhängig, die der Kanton diesem Aufgabenbereich zur Verfügung zu stellen beabsichtigt. Neue Angebote bewilligt der Kanton schwergewichtig in Gemeinden, die bislang über keine Einrichtungen verfügen. Die Stadt Bern weist aber nach wie vor einen hohen Bedarf aus (lange Wartelisten).

Die kantonale Jugendkommission beschäftigt sich seit einiger Zeit mit dem Thema „Was Kinder brauchen“ und plant im Rahmen dieses Projektes Sensibilisierungsarbeit bei Eltern, Elternberatenden und Jugendbeauftragten.

Der schweizerische Bund für Elternbildung startet am 2. September 2006 eine dreijährige Kampagne „Stark durch Erziehung“, die Eltern über bestehende Beratungs- und Bildungsangebote informieren will. Mit Broschüren, Veranstaltungen und Medienauftritten wird für den Erwerb von mehr Erziehungskompetenz sensibilisiert.

Der Bund hat z.Hd. seines Programmes supra-f (Suchtprävention) eine Kollektivexpertise erstellen lassen, welche bewährte Methoden früher präventiver Interventionen (u.a. zur Verbesserung elterlicher Erziehungskompetenzen) bereits im Kleinkindalter empfiehlt und ein Modell aufzeigt für ein umfassendes Präventionsprogramm für gefährdete Kinder (siehe Anhang F. 4). Das vorliegende Frühförderungskonzept der Stadt Bern kommt bezüglich Stärkung der elterlichen Erziehungskompetenz zu ähnlichen Schlussfolgerungen und Empfehlungen.

B. Frühkindliche Bildung, Erziehung und Betreuung

B. 1. Anforderungen für eine erfolgreiche Einschulung bzw. gesunde Entwicklung

Vorliegende Ausführungen beschäftigen sich mit der Vorschulzeit, deren Endpunkt die Einschulung ist. Die Schulfähigkeit, die dann erreicht sein sollte, entscheidet sowohl über den Zeitpunkt der Einschulung als auch - viel wichtiger noch -, ob sich die ersten Schulerfahrungen des Kindes positiv gestalten. Sind sie negativ, führt dies oft zu einer Schullaufbahn mit Brüchen, die am Ende in eine Nachschulzeit ohne berufliche Ausbil-

dung mündet. Damit dies nicht geschieht, sind in der Vorschulzeit bei jedem Kind folgende Bereiche seinem Potential entsprechend zu fördern:

1. Sozial-emotionale Entwicklung: Gefühle, Verhalten und Aufmerksamkeit selbst steuern lernen und daraus Selbstvertrauen gewinnen (**Emotionalität**); Beziehungen eingehen, sich mit Gleichaltrigen verstehen und Konflikte konstruktiv lösen können (**Soziabilität**).
2. Lernmethodische Kompetenz: Neugierig sein, und erkennen, dass es Spass macht, etwas über Dinge zu erfahren. Sich die Umwelt mit allen Sinnen aneignen (**Wahrnehmung**) und Eindrücke (Gesehenes, Gehörtes, Erspürtes) verarbeiten können. Über die Bedeutung von Erfahrungen und Entdeckungen argumentieren können, lernen, wie man Probleme lösen kann, den Wunsch und die Fähigkeit haben, an einer Sache zu bleiben und etwas zu erreichen (**Kognition**).
3. Sprachlich-kommunikative Entwicklung: Den Wunsch und die Fähigkeit haben, sich mit anderen über Gefühle, Beobachtungen und Erfahrungen auszutauschen (**Sprache**).
4. Bewegungsentwicklung: Über motorische Fertigkeiten wie Gleichgewicht, Haltung, Bewegungskoordination, Körpergefühl und Rhythmus verfügen (**Motorik**). Bewegung aufgrund von Sinnesrückmeldungen steuern können (**Sensomotorik**).
5. Alltags- und themenorientiertes Wissen: Sich in grundlegenden alltäglichen Dingen auskennen (eigener Körper, Kleidung, Farben, Jahreszeiten, umgebende Natur etc.).
6. Musisch-künstlerische Entwicklung: Sich in kreativen, musischen Aktivitäten (Singen, Musizieren, Malen, Gestalten) entfalten und ausdrücken können.

Kursiv gedruckt sind die **Basisfunktionen**, d.h. die elementaren Fähigkeiten, die das Kind aufgrund seiner Erfahrungen entwickelt und in die Schule mitbringt (siehe Anhang F.2). Die altersgemässe Entwicklung dieser Funktionen hat eine zentrale Bedeutung für eine erfolgreiche Einschulung. So sind Motorik und Sensomotorik Grundlage für die Entwicklung des logisch-mathematischen Denkens. Sprache und kommunikative Fähigkeiten ermöglichen den Austausch über komplexere Zusammenhänge und ein altersgerechtes Sozialverhalten. Soziabilität und Emotionalität sind Voraussetzungen für eine adäquate Verhaltenssteuerung. Fehlt diese Steuerungsfähigkeit, beanspruchen Verhaltensauffälligkeiten oft die ganze Aufmerksamkeit der Lehrpersonen zulasten der positiven Unterstützung des Lernens. Die Schule macht den betroffenen Kindern weniger Freude. Schulische Misserfolge sind oft die Konsequenz.

Diese Entwicklungsbereiche sind nicht nebeneinander oder nacheinander, sondern in komplexen, ganzheitlichen und individuellen Prozessen zu fördern. Und diese Förderung ist nicht erst Aufgabe des Kindergartens. Erste „Lehrerinnen und Lehrer“ der Kinder sind die Eltern. Dabei ist eine sichere, vertrauens- und liebevolle Verbundenheit mit den Eltern Voraussetzung für eine gesunde Entwicklung (siehe Abschnitt B. 2.)

B. 2. Einflussfaktoren auf die kindliche Entwicklung

Die wichtigsten Faktoren für eine gesunde, in kognitiver, sozialer und emotionaler Hinsicht gelingende Entwicklung des Kindes sind in der Qualität der **Beziehung des Säuglings und Kleinkindes zu seinen primären Bezugspersonen** (in der Regel Eltern) sowie in der qualitativ guten Betreuung durch diese Personen zu sehen. D.h. die Erfüllung der Grundbedürfnisse nach adäquater Pflege und Betreuung, nach liebevollen und

zuverlässigen Beziehungen und nach Sicherheit bildet die Basis für die gesunde Entwicklung und damit für gute Bildungschancen des Kindes. Ob die Eltern diesen Bedürfnissen gerecht werden können, wird besonders von den Lebensbedingungen beeinflusst, unter denen sie ihre Kinder erziehen.

Zeitliche und inhaltliche **Strukturierung** im Kleinkinderalltag, konsequente und liebevolle **Grenzsetzung** geben Sicherheit und unterstützen eine gesunde Entwicklung.

Daneben sind von Anfang an auch **Erfahrungs- und Lernangebote** für Erwachsene zu den Entwicklungsprozessen der Kinder unverzichtbar. Wichtig bei diesen Angeboten ist die Wahrnehmung der sogenannten Entwicklungsfenster, d.h. der sensiblen Phasen im Leben des Kindes, in denen bestimmte Fähigkeiten entwickelt werden können. Werden diese Fenster verpasst, dann sind die dadurch entstehenden Entwicklungsdefizite nur schwer oder gar nicht mehr aufzuholen. Vor allem für die Sprachentwicklung existieren solche Fenster ausgeprägt.

Zwischen 3-6 Jahren bedürfen Kinder immer stärker nicht nur der **Spielräume** in der Wohnung, sondern auch solcher **in Wohnnähe**, um ihren Bedürfnissen nach sozialen Kontakten und Rückzug, nach selbständigem Handeln, Lernen und Erkennen der persönlichen Grenzen, nach Bewegung und Körperbeherrschung entsprechen zu können. Wohn(-umfeld-)bedingungen wirken sich deshalb auf Lernprozesse und Erfahrungen zur Aneignung der Welt aus und beeinflussen auch die Entwicklungs- und Bildungsprozesse der Kinder massgeblich. Beengte Wohnverhältnisse sowie mangelnde Rückzugsmöglichkeiten beeinträchtigen bei Kindern die volle Entfaltung ihrer Psychomotorik, der Leistungsfähigkeit und Intelligenz sowie die Fähigkeit, soziale Kontakte aufzunehmen.

Bei sozial benachteiligten Familien sind oft eine oder mehrere dieser Bedingungen nicht gegeben. Armut ist ein Risikofaktor mit komplexer und nachhaltiger Auswirkung auf die kindliche Entwicklung. Mit psychosozialen und materiellen Problemen belastete Eltern reagieren mit weniger Sensitivität auf die Bedürfnissignale ihrer Kinder und geben infolge der eigenen Erschöpfung oder Problemabsorbierung auch weniger Bindungssicherheit. Der Erfahrungsraum der Kinder ist eingeschränkt durch die in der Regel mit Armut verknüpften schlechteren Wohnbedingungen. Der Medienkonsum von sozial benachteiligten Kindern liegt über dem Durchschnitt, ersetzt aber nicht die mangelhafte sprachliche, situationsbezogene Kommunikation und die Bildungsanreize durch Spiel und Bewegung. Kinder reagieren auf dauerhaft belastende Lebensbedingungen ihrer Familien oft wie Seismographen mit einer eingeschränkten Befindlichkeit. Sie tragen ein höheres Risiko für Störungen der sozialen, sprachlichen und kognitiven Entwicklung.

B. 3. Wirksame Programme/Methoden im Frühbereich

Aktuelle neurowissenschaftliche und entwicklungspsychologische Erkenntnisse zeigen:

- Es braucht ein Dorf (oder eben ein Quartier), um ein Kind gross zu ziehen.
- Kinder lernen am meisten von den Menschen, die sie lieben: In erster Linie von ihren Eltern.
- Kinder sind zum Lernen geboren und wollen in ihrem Lerneifer ernst genommen werden.

Damit sind die Handlungsebenen für eine wirksame frühe Entwicklungsförderung gegeben.

B. 3.1. Frühförderung im Quartier verankern

Eine erfolgreiche Frühförderung erfordert gerade in sozial benachteiligten Quartieren eine gemeinsame Anstrengung auf verschiedenen Ebenen: Familien benötigen im nahen Umfeld Unterstützungsangebote wie Tagesbetreuung, Beratung, Aktivitäten für Eltern und Kinder und ein gutes soziales Netz. Kinder benötigen zudem eine sichere, für sie interessante und entwicklungsfördernde Umwelt. Eine enge Zusammenarbeit der Quartiereinrichtungen erlaubt eine klarere Bedarfsanalyse im Quartier oder Stadtteil und eine bessere Angebotssteuerung. Verschiedene Förderangebote im Lebenslauf der Kinder können optimal verkettet und abgestimmt werden. Und nicht zuletzt kann im Quartier Selbst- und Nachbarschaftshilfe für Kinder und Kindereinrichtungen mobilisiert werden. Erfolgreiche Modelle zur Verankerung von Frühförderung im Stadtteil sind z.B. „1, 2, 3 GO“ in Quebec, „Von den Hirnzellen zur Nachbarschaft“ in Seattle und „Spielend lernen im Stadtteil“ in Nürnberg.

B. 3.2. Programme zur Stärkung der Elternkompetenz

Es gibt verschiedene Ansätze; die Eltern zu stärken. Sozial benachteiligte Familien nehmen die klassischen Angebote im Familienbildungsbereich weniger wahr. Für sie braucht es zielgruppenspezifische, niederschwellige und aufsuchende Angebote.

Hausbesuchsprogramme stärken die Eltern als erste Förderer ihrer Kinder. Ihnen gemeinsam ist:

- die auf neurowissenschaftlichen Erkenntnissen (u.a. Bindungstheorie) basierende Grundannahme, dass Kinder am meisten von ihren Eltern lernen.
- ein fixer, strukturierter Lehrplan, mit einfach durchführbaren Aktivitäten.
- der Einsatz von Laienmüttern aus der Zielgruppe als Hausbesucherinnen.
- der Programmablauf mit Hausbesuchen und Gruppentreffen im Wechsel.

Zu den 14-täglichen Hausbesuchen bringt die Hausbesucherin jeweils ein neues Set stimulierender Aktivitäten mit und zeigt diese den Eltern vor. Die Eltern führen die Aktivitäten jeweils ca. 15 Min. pro Tag mit ihrem Kind durch. Zwischen den Hausbesuchen gibt es Elterntreffen, wo die Eltern sich kennen lernen, mit der Koordinatorin Fragen besprechen (z.B. zur Erziehung) und Informationen erhalten.

Die drei folgenden Hausbesuchsprogramme erreichen die Zielgruppe der sozial benachteiligten Migrantenfamilien alle sehr gut. Sie sind weltweit seit Jahren erprobt, fördern die Entwicklung umfassend und verbessern die Schulbereitschaft nachweislich. Sie sind aber für Eltern mit Kindern in unterschiedlichen Altersgruppen konzipiert: HIPPY erreicht Eltern mit Kindern von 4 bis 5 Jahren. Opstapje – Schritt für Schritt (siehe Anhang F. 1.5.) erreicht Eltern mit Kindern von 18 Monaten bis 3 Jahren. Parents as Teachers – Mit Eltern lernen beginnt bei der Geburt und dauert 3 Jahre (nur ein Hausbesuch pro Monat).

Elterntrainings haben zum Ziel, Verhaltensauffälligkeiten bei Kindern zu verhindern, indem sie mittels eines klar strukturierten Programms folgende Kompetenzen der Eltern stärken:

- die Fähigkeit zu positiver Kommunikation, Konfliktlösung und zum Umgang mit eigenem Ärger.
- die Fähigkeit, Grenzen auf eine gute Art zu setzen.

Die Wirksamkeit der folgenden, international erprobten Elterntrainings ist wissenschaftlich belegt: Beim Triple-P erhalten die Eltern anhand von Videos und eines Arbeitsbuchs an 4 Abenden die Prinzipien der positiven Erziehung vermittelt. Zudem können sie in Telefongesprächen mit der Kursleitung weiter an ihren eigenen Zielen arbeiten. Das Programm wird in der Schweiz von der Universität Freiburg unterstützt. In der Stadt Zürich wurde es 2005 in einer umfassenden Gewaltpräventions-Studie allen 1. Klass-Eltern der Interventionsgruppe (auch auf Türkisch, Albanisch und Portugiesisch) angeboten. Das Oregon Parent Management Training dauert ebenfalls 4 Abende. Die Eltern probieren Strategien direkt aus und erleben im Rollenspiel deren Wirkung auch aus der Perspektive des Kindes. In Bern wird das Training in einer Studie zur Prävention von Gewalt und Mobbing im Kindergarten durch die Forschungsgruppe von Prof. F.D. Alsaker (Institut für Psychologie) eingesetzt.

Als weitere wirksame Elterntrainings zum Einsatz im Vorschulalter beispielhaft erwähnt seien:

- „Starke Eltern – starke Kinder“ des deutschen Kinderschutzbundes
- „STEP“, ein Programm, das von der Universität Bielefeld in Deutschland verbreitet wird
- „The Incredible Years“ von C. Webster-Stratton
- Gordon Familien –Training

B. 3.3. Förderprogramme für die Kinder

Die Wirksamkeit **umfassender Vorschulprogramme** bezüglich Entwicklungsförderung und Verbesserung der schulischen Chancen für sozial benachteiligte Kinder wurde wissenschaftlich untersucht. Wirksam waren Programme, welche die folgenden Merkmale aufwiesen:

- Kinder können eingebettet in einer täglichen Routine ihre **Aktivitäten selbst planen**, durchführen und mit der pädagogischen Fachperson besprechen. Kinder entwickeln so Initiative, Verantwortungsbewusstsein, Problemlösekompetenz, Kooperationsfähigkeit und individuelle Kompetenzen.
- Eine **gut ausgebildete pädagogische Fachperson** beobachtet die Kinder, unterstützt und ermutigt sie bei Aktivitäten und regt sie zum Nachdenken über ihre Erfahrungen an.
- Aufgrund der Beobachtung der Kinder wird jeweils der **Raum so vorbereitet**, dass die Kinder das ihrem Entwicklungsstand entsprechende anregende Material für ihre Aktivitäten vorfinden.

Diese Grundsätze sind umgesetzt in den pädagogischen **Ansätzen von Emmi Pikler** (0-3 Jahre) und **Maria Montessori** (ab 3 Jahren). Sie werden in Bern punktuell bereits angewendet: In den Kindertagesstätten, die weiterhin altersgetrennte Babygruppen führen, in den privaten Montessori-Kinderhäusern für Kinder ab 3 Jahren und in einzelnen Spielgruppen. Auch die **Reggiopädagogik** enthält ähnliche Vorgaben („Raum als Erzieher“).

Ein weiteres solches Programm ist **High Scope Perry Preschool**. Dieses wurde in Holland unter dem Namen „Kaleidoskop“ adaptiert und ergänzt dort das Hausbesuchsprogramm Opstapje. Für High Scope Perry Preschool mit paralleler Stärkung der Eltern konnten bei sozial benachteiligten Kindern bis ins Erwachsenenalter eindrucksvolle positive Wirkungen nachgewiesen werden.

Nebst umfassenden Vorschulprogrammen gibt es Programme, die spezifisch einzelne Basisfunktionen fördern und die in Spielgruppen, Kindertagesstätten und Kindergärten genutzt werden können:

- Das **Sprachförderprogramm Kon-Lab** ist ein einjähriges, dreistufiges Trainingsprogramm, das die drei Bereiche Wortschatz, Grammatik und Sprachbedeutung umfasst. Es konzentriert sich vor allem auf die Förderung von Regelwissen und dessen Anwendung und ist bei Vorschulkindern als Ganzgruppenförderung konzipiert. Das Programm verfolgt das Ziel, Defizite im Erwerb des Deutschen zu beheben, die Kinder nichtdeutscher Erstsprache und sprachgestörte deutschsprachige Kinder gleichermaßen haben. Es lässt sich leicht in die Kindergartenarbeit integrieren und mit andern Programmen (z.B. Würzburger Training) kombinieren. Zahlreiche städtische Kindergärten arbeiten bereits mit Kon-Lab.
- Das **Würzburger Training** für das Kindergartenalter hat in der Prävention von Störungen des Schriftspracherwerbs seine Wirksamkeit bewiesen.
- Zur spezifischen **Förderung von Bewegung und Wahrnehmung** eignet sich auch das zur Therapie von sensomotorischen Entwicklungsverzögerungen entwickelte Konzept von **Marianne Frostig**, das gut im Alltag von Kindertagesstätten, Spielgruppen und Kindergärten eingesetzt werden kann. Wichtig beim Einsatz von Bewegungsprogrammen ist die Vorbereitung eines geeigneten Bewegungsraumes.

B. 4. Betreuung

In der Stadt Bern besteht ein gut ausgebautes, vielfältiges Angebot an familienergänzenden Betreuungsmöglichkeiten für Kinder im Vorschulalter. Gut ein Drittel der Kinder im Vorschulalter wird in der Stadt Bern familienergänzend betreut. Trotz des breiten Angebots, das im Vergleich zu anderen Deutschschweizer Städten hoch ist, besteht nach wie vor Handlungsbedarf. Die Wartelisten für Kleinkindplätze sind immer noch lang.

Neben ihren familien- und gleichstellungspolitischen Wirkungen sind familienergänzende Tagesbetreuungseinrichtungen ideale Gefässe für die Frühförderung. Kinder brauchen Kinder: Infolge gewandelter Formen der Lebensgestaltung (z.B. Ein-Kind-Familien) haben Kinder nicht mehr automatisch Kontakt mit (gleichaltrigen) Kindern. In der Kindertagesstätte erfahren sich Kinder im sozialen Kontext mit anderen Kindern und in verlässlichen Beziehungen zu familienexternen erwachsenen Bezugspersonen. Familienergänzende Kinderbetreuung ermöglicht zudem eine bessere Integration fremdsprachiger Kinder. Sie erlernen hier die lokalen Gepflogenheiten kennen, erlernen situativ die Zweitsprache Deutsch, was ihre Lernvoraussetzungen in der Schule wesentlich verbessert.

Von dieser Betreuung und Förderung in Kindertagesstätten profitieren in der Regel Kinder, bei denen zumindest zeitweise wegen Erwerbstätigkeit gar kein Elternteil zuhause ist. Zusätzliche Förderung benötigen aber auch viele Kinder, die keine Kindertagesstätte besuchen. Zum Beispiel, wenn ihre nicht erwerbstätigen Mütter (oder Väter) infolge einer schwierigen sozioökonomischen Lage in ihrem fördernden Handeln eingeschränkt sind.

B. 5. Schlussfolgerung für die Konzepterarbeitung - Zielsetzungen

Entscheidende Grundlagen für eine Entwicklung gemäss Potential werden in der sehr frühen Kindheit gelegt. Die PISA-Studie hat gezeigt, dass es der Schule nicht gelingt, die Wirkung sozialer Benachteiligung auf die schulischen Chancen von Kindern befriedigend zu kompensieren. Wie Forschungsergebnisse aus den letz-

ten Jahren hingegen zeigen, können Defizite in der kindlichen Entwicklung massgeblich durch die Stärkung der elterlichen Kompetenzen behoben werden.

Zur Gruppe sozial Benachteiligter gehören Kinder von Familien in belastenden Lebenssituationen, Kinder von mangelhaft integrierten ausländischen Familien, Kinder arbeitsloser Eltern, Kinder von Eltern mit Sucht- und anderen Krankheiten oder Erschöpfungszuständen.

Für die Erarbeitung von Frühförderungsmassnahmen ergeben sich aus den bisherigen Ausführungen folgende übergeordnete Zielsetzungen:

- ⇒ Benachteiligte Kinder haben bessere Chancen für eine ungebrochene Schullaufbahn und eine ihrem Potential und den Anforderungen der Berufswelt entsprechende Ausbildung.
- ⇒ Die Kinder verfügen bei Schuleintritt (bzw. schon im Kindergartenalter) über altersadäquate und ihrem Potential entsprechende sprachliche, motorische, kognitive und soziale Fähigkeiten.
- ⇒ Die Eltern sind in ihren erzieherischen Fähigkeiten gestärkt und wissen über die Gestaltung entwicklungsfördernder Strukturen (z.B. Wohnräume) Bescheid.
- ⇒ Die Rahmenbedingungen für eine fördernde Ausgestaltung der Lebenswelt sozial benachteiligter Vorkindergartenkinder sind verbessert.

An diesen Zielsetzungen müssen sich die zu planenden Massnahmen orientieren und wird die nachhaltige Wirkung derselben gemessen.

C. Bedarfsanalyse Stadt Bern

Der ermittelte Bedarf stützt sich auf Daten zu Entwicklungsdefiziten sowie – da die Daten zum Kleinkindesalter fehlen und im emotional-sozialen Bereich dürrig sind – auf die Befragung von Experten und Expertinnen aus dem Gesundheits- und Sozialwesen.

C. 1. Ist-Zustand (Daten)

Die Daten zu den Entwicklungsstörungen stammen aus den schulärztlichen Kindergartenuntersuchungen der Schuljahre 1998/99 – 2004/05 (Durchschnittsalter: 6.2 Jahre):

Kinder mit Entwicklungsstörungen	Prozent im Jahr vor der Einschulung
Anteil Kinder mit sprachlichem Entwicklungsrückstand	14.1 %
Anteil Kinder mit motorischen Problemen (Grob- und/oder Feinmotorik)	24.5 %
Anteil Kinder mit Verhaltensauffälligkeiten	18.5 %
Fragliche altersgemässe Schulfähigkeit (Vorschlag zur Abklärung)	12.6 %
Anteil Kinder mit Übergewicht	11.6 %

Kinder mit bildungsfernen Eltern mit oder ohne Migrationshintergrund sind durchwegs häufiger betroffen. Dieser Befund entspricht auch den Ergebnissen aus Literaturrecherchen. Die Verteilung der Kinder mit Entwicklungsdefiziten über die ganze Stadt ist erwartungsgemäss ungleich. Dies zeigen z.B. die im Jahr 2005 erhobenen Sprachstörungen bei Kindergartenkindern:

Schulkreis	Anteil schulärztliche Logopädiezuweisungen pro Anzahl untersuchte Kindergartenkinder
Schwabgut	28 %
Bethlehem	20 %
Länggasse	15 %
Lorraine*	14 %
Bümpliz	13 %
Breitfeld	11 %
Durchschnitt gesamte Stadt	8.3 %

* Wert mit Vorsicht zu betrachten: Kleine Kinderzahl

Ungefähr die Hälfte aller Kinder mit Defiziten in der Sprache, Motorik oder dem sozialen Verhalten sind schweizerischer Nationalität. Aus früheren Untersuchungen kennt man den Zusammenhang des schulischen Förderbedarfs mit folgenden soziodemographischen Faktoren: Anzahl ausländische Kinder, Anzahl arbeitslose Eltern, Anzahl geschiedene Eltern, Anzahl Familien in Einfamilienhäusern. Am einfachsten zu erheben ist die Anzahl ausländischer Kinder bezogen auf die Gesamtkinderzahl in einem Quartier. Es ist wissenschaftlich erwiesen, dass diese Zahl ein zuverlässiger Indikator für das Vorhandensein unterschiedlichster sozialer Benachteiligungen in einem Quartier darstellt und als „sozialer Belastungsfaktor“ benutzt werden kann, der Auskunft gibt über die Notwendigkeit an unterstützenden und fördernden Massnahmen. Durch die Kombina-

Angebote zur spezifischen Förderung für Kinder:

- Allgemeine Förderung, aber (noch) keine spezifischen Programme: Kindertagesstätten, Spielgruppen.
- Spezifische Förderprogramme: Kindertagesstätten (spezifische motorische Förderung in Babygruppen), Schulamt (Sprache), Spielgruppen (vereinzelt, z.T. geplant), privat (Muki-Turnen, Bewegungsbildung nach Medau), Musikschule (musikalische Früherziehung).
- Betreutes Spielen oder offene Arbeit mit Vorschulkindern: Kirchen, Dachverband Offene Kinderarbeit DOK.

Zielgruppenerreichung durch Anbietende im Bereich der Elternbildung und Frühförderung:

- Gesamte Zielgruppe: Mütter-Väter-Beratung, Kinderarztpraxen, Kindertagesstätten (Kosten verhindern die Inanspruchnahme teilweise).
- Vorwiegend sozial benachteiligte Zielgruppen (aller Nationalitäten): Beratungsdienst Jugendamt, kath. Kirche (nur Kinder).
- Vorwiegend Mütter aus dem Migrationsbereich: Mütterzentrum, Schulamt (Muki-Deutsch, Kosten verhindern die Inanspruchnahme teilweise).
- Erfassen Zielgruppen mit sozialer Benachteiligung eher nicht: IG Spielgruppen, Verein Erwachsenenbildung, Erziehungsberatung (gilt nur für Vorschulbereich).

Früherfassung

- Früherfassung im engeren Sinne (=systematisch) erfolgt vor allem durch die Institutionen, die regelmäßige Kontakte zu den gesamten Zielgruppen haben: Kinderärzte und –ärztinnen, Mütter-Väter-Beratung, Kindertagesstätten.
- Die meisten der anderen erfassten Institutionen sind jedoch in der Lage, Problemlagen zu erkennen und entsprechende Fachstellen zu vermitteln.

Fazit: Im öffentlichen und subventionierten Bereich gibt es bereits eine beträchtliche Anzahl von Angeboten für Eltern und/oder Vorkindergartenkinder. Elternbildung wird jedoch nur punktuell wahrgenommen und erreicht die Zielgruppe der sozial benachteiligten Eltern kaum. Die Frühförderung der Kinder ist nirgends Kernangebot oder Hauptziel - mit Ausnahme der Spielgruppen und des Muki-Deutsch, die aber beide die Zielgruppe nicht optimal erreichen.

Bei den meisten der aufgeführten Institutionen besteht hingegen das Potential, durch eine Adaptation des Angebotes Frühförderung und Elternbildung vermehrt und systematischer zu betreiben.

Die Information über das Gesamtangebot ist nicht ausreichend und dies nicht nur bei der Zielgruppe, sondern auch bei wichtigen zuweisenden Institutionen (wie z.B. Kinderarztpraxen).

Die Vernetzung der einzelnen Institutionen ist vielfältig und breit, aber wenig systematisch. Eine Ausnahme bildet das jährlich durch den Gesundheitsdienst Bern-West organisierte, gesamtstädtische Treffen. Notwendig wäre zusätzlich eine bessere Vernetzung der Institutionen auf Quartierebene, d.h. möglichst zielgruppennah.

C. 2.2. Bedarf und Anregungen aus Expertensicht

Die Expertenrunde (vergl. Anhang F. 1.3.) zeigte klare Vorstellungen bezüglich Verbesserung bestehender Angebote, welche hier zusammengefasst aufgezählt werden:

Verbesserung der Zielgruppenerreichung und -partizipation

- Information, Wissensvermittlung und Angebote in bestehende, bekannte Gefässe aufnehmen.
- Angebote sollten vermehrt aufsuchend gestaltet werden.
- Elternangebote entweder mit Kinderbetreuung oder Kindereinbezug kombinieren.
- Elterneinbezug bei Förderangeboten, bei der Weiterentwicklung von Angeboten und in Kindertagesstätten.
- Einbezug von Kulturvermittelnden und Migrationsorganisationen bei Angeboten, Veranstaltungen, Information. Grundsätzlich mehr übersetzen.
- Kostenlosigkeit oder -reduktion/systematische Finanzierungsunterstützung für Angebotsnutzende.
- Vermehrt Anreize schaffen für Eltern bei Integrationsbemühungen und Kompetenzerhöhung.
- Information beim Empfang von Migranteneltern: „Welches Wissen ist unbedingt nötig“ und was wird vorausgesetzt.

Vernetzung/Kooperation

- Triageverbesserung durch Übersicht und bessere Information der Zuweisenden über bestehende Angebote (Zuweisende als Multiplikatoren stärken).
- Angebot Elternschule durch zwei Institutionen (Verein Elternbildung / Mütter-Väter-Beratung).
- Verschiedene Angebote unter einem Dach; Kinderhäuser.
- Vernetzung Frühbereichsangebot mit Quartierarbeit.
- Mehr (kleinräumige) Familientreffpunkte und mehr Angebote, welche Kontakte/Netzwerke unter Müttern/Familien möglichst früh ermöglichen.

Quantitativer oder qualitativer Ausbau von bestehenden Angeboten

- Zeitliche Ausdehnung, mehr Personalressourcen, geeignete Räumlichkeiten.
- Weiterbildung der Anbietenden.
- Muki-Deutsch auch für Mütter mit Kindern unter 3 und flächendeckend.
- Mehr Übersetzungsmöglichkeiten bei den Institutionen.

„Politische“ Ideen:

- Angebotsschaffung/-steuerung im Frühbereich via Leistungsverträge.
- Spielgruppen als reguläres Vorschulangebot, Kindergarten ab 3 Jahren als Teil der Schule.
- Kinder vermehrt in Ganztagesstrukturen (auch bei Konstellation „Hausfrau“ oder „Hausmann“).
- Mehr öffentlicher Raum für Treffpunkte.
- Gleicher Kodex von Grundwerten für Mann und Frau, Förderung der Migrantenfrauen.
- Verbindliche Verpflichtung der Stadt für Förderangebote und Verbesserung der Chancengleichheit.

Fazit: Nach ihrer persönlichen Schwerpunktssetzung gefragt, setzten die Experten und Expertinnen diese mehrheitlich bei der Erhöhung der Erziehungskompetenz der Eltern und den Sprachförderungsangeboten für Fremdsprachige. An letztere möchten sie klare Erwartungen (Standards) formuliert sehen bezüglich Integrationsleistung, verlangen gleichzeitig aber auch eine gute Information beim Zuzug der Neuankommenden. Die Angebote selber sollen vermehrt aufsuchend (neben Kostenreduktion die häufigste Nennung) und quartierspezifisch sein und besser gebündelt werden zwecks Effizienz und besserer Übersicht für Zuweisende und Benutzende. Tendenziell wird die Sicherung und Optimierung bestehender Angebote der Entwicklung

von neuen Angeboten vorgezogen. Letztere werden vor allem für den Altersbereich der 0-3-Jährigen vorgeschlagen, damit die Förderung möglichst früh beginnen kann. Die Bedeutung des Entwicklungsfrühbereichs soll aufgezeigt werden.

Die Förderung der familienergänzenden Kinderbetreuung bzw. Tagesstrukturen für alle Kinder ist ebenfalls ein wichtiges Thema wie auch die Verbesserung der Wohnumfelder – vor allem in sozialen Brennpunkten.

C. 3. Ergebnisse aus Interviews mit Zielgruppenpersonen

Zuhören und Lernen von Zielgruppenpersonen sind ebenso Bestandteil der Bedarfsanalyse im Public Health Bereich wie das Aufnehmen von Erfahrungen der Fachpersonen, die mit diesen Zielgruppen arbeiten. An die Zielgruppe wurden spezifische Fragen gestellt über die Inanspruchnahme von Beratungs- und Informationsangeboten sowie die Nutzung von Förderungsangeboten für Vorkindergartenkinder.

Nutzung von Beratungs- und Förderungsangeboten

- Gut frequentiert wird vor allem die Mütter- und Väterberatung und der Zufriedenheitsgrad mit diesem Angebot ist generell sehr hoch. Die Migrationsfamilien sind besonders dankbar für Tipps bezüglich Pflege, Ernährung und Entwicklung ihres Kindes – u.a., weil ihnen erfahrene Bezugspersonen bzw. die im Heimatland zurückgebliebenen Grossmütter fehlen. Wichtig für die Nutzung ist die Kostenlosigkeit der Mütter- und Väterberatung. Gründe, die Beratung nicht oder erst mit Verzögerung zu nutzen, sind bei den Migrationsfamilien fast immer fremdsprachenbedingt. Hier spielen neben der systematischen Information durch die Frauenklinik die Kulturvermittler und -vermittlerinnen eine wichtige Rolle.
- Wichtige Informationsquellen bezüglich Entwicklungsfragen sind nebst der Mütter- und Väterberatung die Kinderarztpraxen, die Kindertagesstätten und die eigenen Mütter und Schwiegermütter.
- Weniger gut genutzt wird das Spielgruppenangebot. Die Information über das Angebot erfolgt eher unsystematisch (Mütter- und Väterberatung, Baffam, Arbeitgeberin, Kollegin, Anschlagbrett). Gründe, die Kinder zu schicken, sind z.B. Deutsch zu lernen, den Umgang mit anderen Kindern und das Einfügen in die Gruppe zu üben und Grenzen zu akzeptieren. D.h. dass neben sprachlichen und kognitiven Fertigkeiten auch das Ziel des Sozialkompetenzerwerbs als wichtig erkannt wird. Das Lernen steht bei den Migrationsfamilien im Vordergrund, spielen wird eher nicht erwähnt. Der Hauptgrund, das Angebot nicht zu nutzen, sind die Kosten. Wer sein Kind bereits in einer Spielgruppe hat, ist mit dem Angebot zufrieden.

Bedarf an Informations- und Austauschmöglichkeiten

Es besteht ein Interesse an Informationsveranstaltungen über die Entwicklung und Gesundheit von Kindern und über die Rolle der Eltern bei der Vorbereitung auf die Schule. Erwünscht sind auch Informationen über das Quartier (Spielmöglichkeiten, Elterntreffpunkte usw.). Die interviewten Frauen bevorzugen deutschsprachige Informationsveranstaltungen (allenfalls mit übersetzenden Personen) und wünschen sich dort den Austausch auch mit Schweizerinnen. Es gibt Arbeitsplätze, die einen regen Austausch unter Müttern ermöglichen (z.B. Inselspital).

Fazit: Fehlende Sprachkenntnisse spielen vor allem bei der Information über die Angebote eine Rolle, weniger bei den Veranstaltungen selber. Der Hauptgrund für die Nichtnutzung sind die Kosten. Informationsveranstaltungen sind erwünscht – eher nicht nach Sprache getrennt, sondern zusammen mit Eltern aus allen anderen Kulturen.

C. 4. Synthese

Die Analyse hat ergeben, dass bereits heute viele Institutionen im Bereich der Frühförderung aktiv sind und wertvolle, geschätzte Arbeit leisten. Darauf kann auch künftig nicht verzichtet werden. Die in Kindergärten und Schulen sowie in den schulärztlichen Untersuchungen beobachteten Probleme zeigen jedoch deutlich, dass Handlungsbedarf besteht, dies vor allem in folgenden Bereichen:

Verstärkung der Kooperation

In der Verwaltung und bei den subventionierten Einrichtungen sind verschiedene Stellen für Kinder von 0 bis 5 Jahren und ihre Eltern tätig. Ein übergreifendes, koordinierendes Organ fehlt. Ziel muss es daher sein, sowohl die verwaltungsinternen als auch –externen Stellen für das gemeinsame Anliegen der Frühförderung zu gewinnen und Kooperationsstrukturen zu entwickeln, die einerseits auf Ebene der Verwaltung und andererseits auf Ebene von Sozialräumen die Massnahmen koordinieren und abstimmen. Dies betrifft sowohl soziale und pädagogische Angebote (Elterntreffs, Spielgruppen, Elternkurse, etc.) als auch Aktivitäten zur kinderfreundlichen Gestaltung des Wohnumfeldes.

Optimierung bestehender Strukturen mittels zusätzlicher spezifischer Förderangebote

Sowohl Kindertagesstätten als auch Spielgruppen oder Mütter-Treffs sind bestehende Strukturen, in welchen bereits heute wichtige Frühförderung geleistet wird. Die Angebote dieser Institutionen lassen sich mit gezielten Massnahmen (z.B. im Bereich der Sprach- und Bewegungsentwicklung oder der Stärkung der Erziehungskompetenz der Eltern oder in einer Verlängerung der Betreuungsdauer) in ihrer Wirksamkeit verbessern.

Schaffung neuer Angebote bei ausgewiesenem Bedarf

Für Mütter mit hohem Unterstützungsbedarf, die die klassischen Angebote der Familienbildung nicht in Anspruch nehmen, braucht es aufsuchende Hausbesuchsprogramme. Sie verstärken die besonders wirksame Förderung, welche Kinder von ihren engsten Bezugspersonen erhalten. Durch ihre hohe Wirksamkeit und gute Zielgruppenerreichung bilden sie einen wesentlichen Bestandteil einer nachhaltigen und ganzheitlichen Frühförderung.

Abbau von Zugangshindernissen

Der Zugang zu Frühförderangeboten muss sowohl von Seiten der Anbietenden als auch von Seiten der Familien besser geöffnet werden. Die Angebote müssen konsequent den Möglichkeiten der Zielgruppe angepasst werden (besondere Bedürfnisse, finanzielle Möglichkeiten, Ort und Zeit etc.). Aber auch die Familien müssen Barrieren abbauen und bereit sein, die Angebote zu nutzen und für ihre Kinder aktiv zu sein.

Sensibilisierung und Mobilisierung

Das Thema Frühförderung muss so an die Öffentlichkeit gebracht werden, dass die gemeinsame Anstrengung zur Verbesserung der Bildungschancen aller zum breit verankerten Anliegen wird. Die zugehörigen Aktivitäten sollen ein gut erkennbares Gesicht (Label) tragen und sorgfältig an die beteiligten Institutionen und Eltern kommuniziert werden. Dadurch wird auch das Anliegen der Früherfassung von Kindern mit Förderbedarf gestärkt bzw. immer wieder auf die Notwendigkeit hingewiesen. Städtische (u.a. Sozialdienste, Jugendamt) und andere Institutionen mit Früherfassungsmöglichkeiten (u.a. Mütter-Väter-Beratung, kinderärztliche Praxen, Erziehungsberatung, kantonaler Früherziehungsdienst) sollten bei ihrer Klientel routinemässig auf Frühförderungsbedarf achten und den Eltern entsprechende Vorschläge unterbreiten.

D. Massnahmenvorschläge

Obwohl Fördermassnahmen für alle Kinder zu empfehlen sind, setzt das Konzept einen Schwerpunkt bei sozial benachteiligten Kindern und ihren Familien und verzichtet bewusst auf das Giesskannenprinzip. Auf Literaturrecherchen und Bedarfsanalyse basierend, ergeben sich folgende Massnahmenvorschläge:

D. 1. Massnahmen im Bereich Elternbildung

Mit den Massnahmen für die Eltern soll deren Einbezug verstärkt und niederschwelliger gestaltet werden. Für eine spezielle „institutionserne“ Elterngruppe, die über die bestehenden Angebote (z.B. Kindertagesstätten) nicht erreicht werden kann, ist ein aufsuchendes Hausbesuchsprogramm zu installieren.

D. 1.1. Hausbesuchsprogramm

Das Auswahlverfahren konzentrierte sich auf Programme, die die Zielgruppe aufsuchend erreichen. Es wurden folgende Auswahlkriterien (siehe auch Anhang F.1.4.) berücksichtigt:

- Erwiesene Wirksamkeit.
- Kulturspezifische Akzeptanz und Bewältigbarkeit durch die Eltern zu erwarten (aufgrund der Erfahrungswerte aus den Ländern, die das Programm bereits anbieten).
- Einsatz im Vorkindergartenalter.

In die engere Wahl kamen aufgrund dieser Vorgaben die beiden Programme Opstapje und Parents as Teachers (PAT) (siehe Anhang 1.5). Der Entscheid fiel zu Gunsten von Opstapje aus, da dieses Programm deutlich kostengünstiger ist und die Hausbesucherinnen aus dem Migrations- bzw. Zielgruppenbereich rekrutiert werden. Sie erhalten durch die Weiterbildung und die Programm erfahrung bessere Chancen für einen späteren Berufseinstieg und bilden somit eine sekundäre Zielgruppe.

Opstapje unterstützt die Eltern durch Hausbesuche (45 Besuche während 18 Monaten, anfangs wöchentlich, dann alle 14 Tage) und Gruppentreffen der Eltern (25 Treffen in 18 Monaten, erfahrungsgemäss nehmen vor allem die Mütter teil). Die Hausbesuche dienen zum Vorzeigen und Üben von fördernden Spielaktivitäten, die von den Eltern anschliessend täglich während mindestens 15 Minuten durchgeführt werden müssen. In den Gruppentreffen wird formell informiert über die gesunde Entwicklung und die Bedeutung der Förderung durch Spiel und andere Angebote sowie der informelle Erfahrungsaustausch zwischen den Müttern gepflegt. Das Programm beginnt, wenn die Kinder 18 Monate alt sind, und endet im Alter von 3 Jahren, wobei die teilnehmenden Kinder dann bereits in einer Spielgruppe integriert sein sollten. Die Kinder holen während der Programmzeit Defizite (Sprache, Wahrnehmung, Motorik, Verhalten) auf. Die Hausbesucherinnen sind Laienfrauen, die selber aus der Zielgruppe stammen und die durch eine Fachperson speziell für diese Arbeit fortgebildet und auch während der Durchführung gecoacht werden.

Ein Nachteil von Opstapje ist, dass die Säuglingszeit infolge des späteren Beginns (18 Mt.) nicht genutzt werden kann. Da diese Alterstufe durch die Dienstleistung der Mütter- und Väterberatung abgedeckt ist, wird dieser Nachteil in Kauf genommen, insbesondere auch, weil dadurch Doppelspurigkeiten bei den Angeboten vermieden werden.

D. 1.2. Andere Angebote für die Eltern

Aufsuchende Massnahmen sind zeit- und kostenintensiv und deshalb denjenigen Familien vorbehalten, die den grössten Bedarf aufweisen. Es sollen aber auch andere Eltern Gelegenheit haben, ihre Fähigkeiten zur aktiven Förderung ihrer Kinder zu vergrössern und ihre Funktion als erste „Lehrer und Lehrerinnen“ ihrer Kinder wahrzunehmen. Die Eltern werden am besten erreicht mit Angeboten, die an die Institutionen angebunden sind, die sie kennen bzw. in denen ihre Kinder regelmässig betreut werden. Es macht deshalb Sinn, in Spielgruppen und Kindertagesstätten sowohl Fördermassnahmen für die Kinder wie auch begleitende **Elternabende/-kurse** zu den Themen Sprache, Bewegung, Sozialkompetenz und Ernährung anzubieten. Ziel ist es, die Eltern einzubinden in die Förderung, die ihren Kindern in den Spielgruppen und Kindertagesstätten zuteil wird. Das elterliche Wissen um die kindliche Entwicklung und die für den Schuleintritt notwendigen Fähigkeiten und Fertigkeiten soll erweitert und sie sollen befähigt werden, die Kinder auch zuhause vermehrt – und in zeitlicher und inhaltlicher Verbindung zu den in Kindertagesstätten und Spielgruppen angebotenen Themen - zu fördern.

Zusätzlich zu diesen Massnahmen sind die bisherigen Angebote der Einzelberatung (Mütter- und Väterberatung, Kinderärzte und –ärztinnen, Erziehungsberatung) und die Elternveranstaltungen in Erwachsenenbildungseinrichtungen und Gemeinschaftszentren wichtig und deshalb auch weiterhin für alle Eltern von Vorschulkindern aufrecht zu erhalten

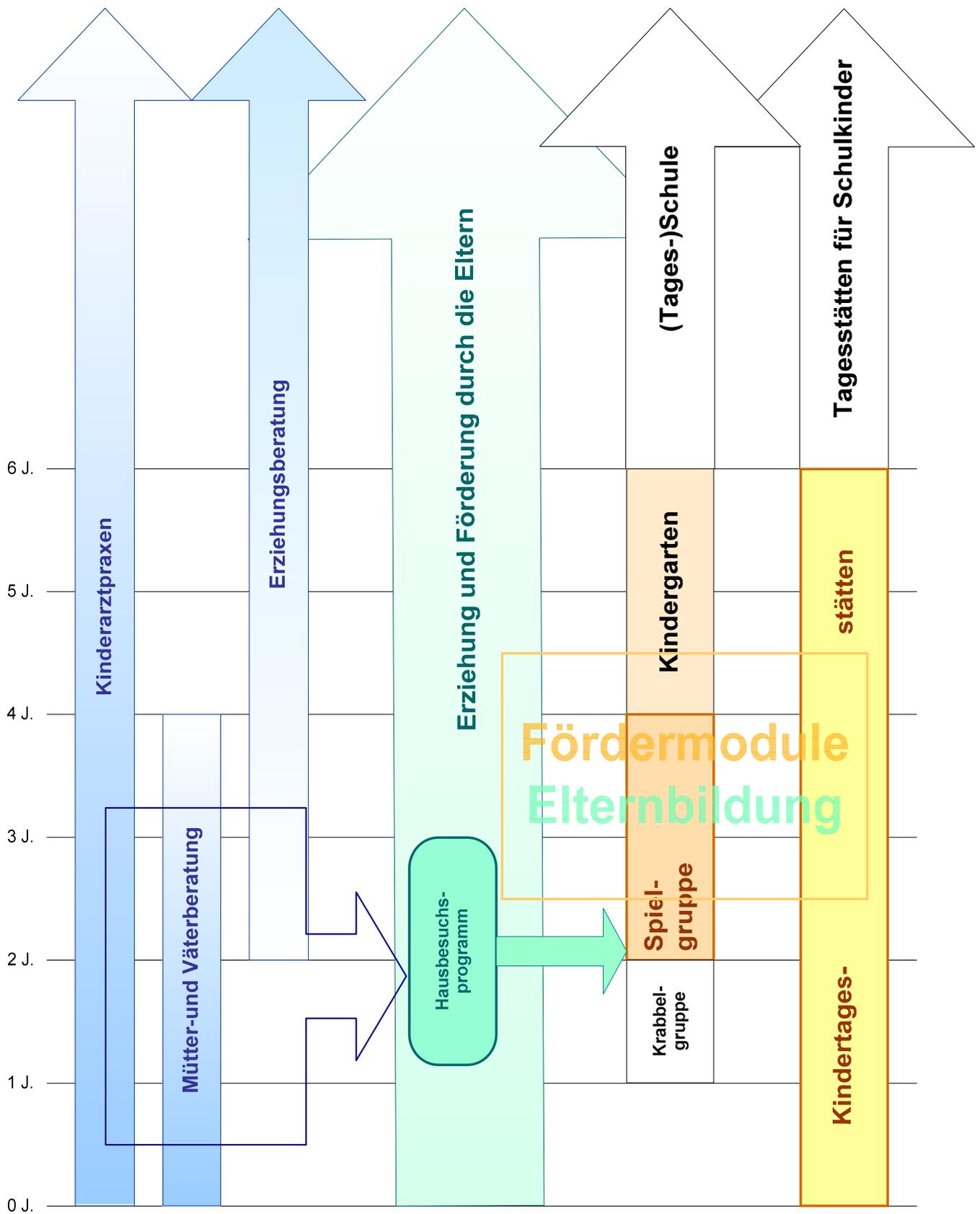
D. 2. Massnahmen für Vorschulkinder

Aufgrund der Bedarfsanalyse ergeben sich die Bereiche Sprache, Bewegung (Motorik), Sozialkompetenz und Ernährung, in denen die Kinder in Kindertagesstätten und Spielgruppen regelmässig und spezifisch gefördert werden sollen. Dabei sind die Ausgangslage und die bereits jetzt umgesetzten Fördermassnahmen in den einzelnen Institutionen zu beachten und in Zusammenarbeit mit diesen zu bestimmen, wo der Kindertagesstätten- und Spielgruppenalltag bezüglich spezifischer Förderung noch optimiert werden kann. Durch eine Gruppe von Fachleuten sind Module zu speziell wichtigen Entwicklungsbereichen und Basisfunktionen auszuarbeiten. Diese sollen im alltäglichen Spielbetrieb und im Spielumfeld als Förderschwerpunkte eingebaut und in den beteiligten Institutionen mit einheitlichen Zielsetzungen bezüglich ihrer Wirkung auf die kindliche Entwicklung umgesetzt werden. Dafür erhält das Personal Weiterbildung durch externe Fachpersonen und die Eltern sind mittels Elternabenden und Informationsmaterial einzubeziehen(siehe oben). Bei der Sanierung von Innen- und der Gestaltung von Aussenräumen (z.B. im Rahmen der Wohnumfeldverbesserungsmassnahmen WUV) soll auf bewegungsfördernde Elemente geachtet werden. Hinter dem ganzen steht als Absicht nicht die Verschulung des Vorschulalters, sondern eine entwicklungsfördernde Nutzung der natürlichen kindlichen Entdeckerfreude.

Die geplanten Massnahmen fügen sich ein ins vorhandene Bildungs- und Betreuungssystem und bilden zusammen mit diesem eine fortlaufende Förderungskette:

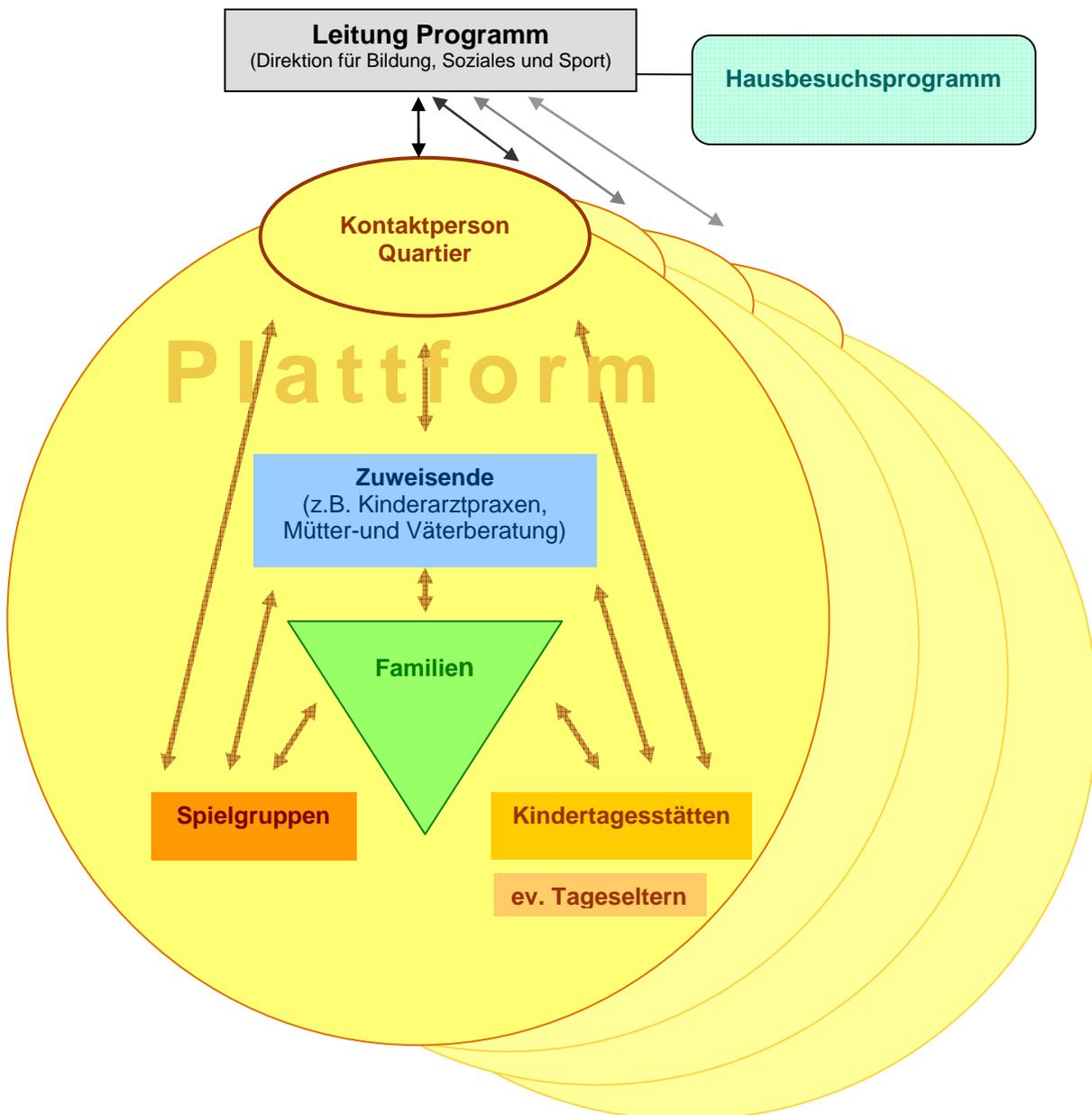
Früherfassung, Beratung

Erziehung, Förderung, Betreuung



D. 3. Vernetzung

Um die Früherfassung und das Zusammenspiel der Massnahmen und Übergänge zu gewährleisten bedarf es der Vernetzung aller beteiligten Institutionen. Nur so kann gewährleistet werden, dass nach der Früherkennung auch Massnahmen eingeleitet werden und die Angebote bekannt sind und genutzt werden. Es sollen deshalb in den beteiligten Quartieren Frühförderungsplattformen eingerichtet werden, die als Bindeglied zwischen den zuweisenden, den anbietenden und den nutzenden Beteiligten funktionieren.



Diese **Plattformen** sind in bereits bestehenden Quartierzentren (z.B. Mütterzentren, Kirche, Quartierarbeit vbg) anzusiedeln und werden von einer Kontaktperson geleitet, die für

- den Aufbau und die Leitung der Plattform,
- die Koordination der Massnahmen,
- die Promotion des Hausbesuchsprogrammes,
- die Öffentlichkeitsarbeit im Quartier inkl. Publikation der Angebote,

- die Informationsvermittlung (an alle Beteiligten) und
- die Kontakte zur projektleitenden Stelle in der Direktion für Bildung, Soziales und Sport

zuständig ist. Alle beteiligten Institutionen und ihre Vertretungen werden zweimal jährlich zu einem direkten Informationsaustausch eingeladen. Anlässlich dieses Austausches werden sowohl die aktuellen Angebote wie auch deren Adaptationsbedarf besprochen.

Durch die Anbindung der Quartierplattformen an die Programmleitung ist auch die **Vernetzung mit der Stadtverwaltung** gegeben. Fragen und Anliegen aus den Quartieren, die die städtischen Dienstleistungen im Vorschulbereich und die Gestaltung der Wohnumfelder betreffen, gelangen so unmittelbar an die richtige Stelle. Die Programmleitung gewährleistet auch die Verbindung zu anderen Institutionen und Programmen im Frühbereich auf übergeordneter Ebene (regional, kantonal, national).

Über die Koordination und Information hinaus soll mit der Vernetzung eine **soziale Mobilisierung** für das Thema Frühförderung erreicht werden. Eltern und andere Quartierbewohnerinnen, Quartierbewohner und Entscheidungsträger sollen für die Bedeutung des Umfelds und von früher Förderung für eine gesunde Entwicklung der Kleinkinder sensibilisiert werden. Auch die Kinderfreundlichkeit des Quartiers ist bedeutend. Erreicht werden kann diese Sensibilisierung beispielsweise durch die Präsenz des Frühförderungsnetzwerks an Quartieranlässen und in Quartiermitwirkungsstrukturen, durch die Organisation von Aktionstagen sowie durch die Unterstützung von Initiativen zur Verbesserung des Wohnumfeldes für Kleinkinder.

Ein einheitliches Label hilft die einzelnen Massnahmen in den verschiedenen Quartieren als Teil der gesamtstädtischen Zielsetzung im Bereich der Frühförderung zu erkennen.

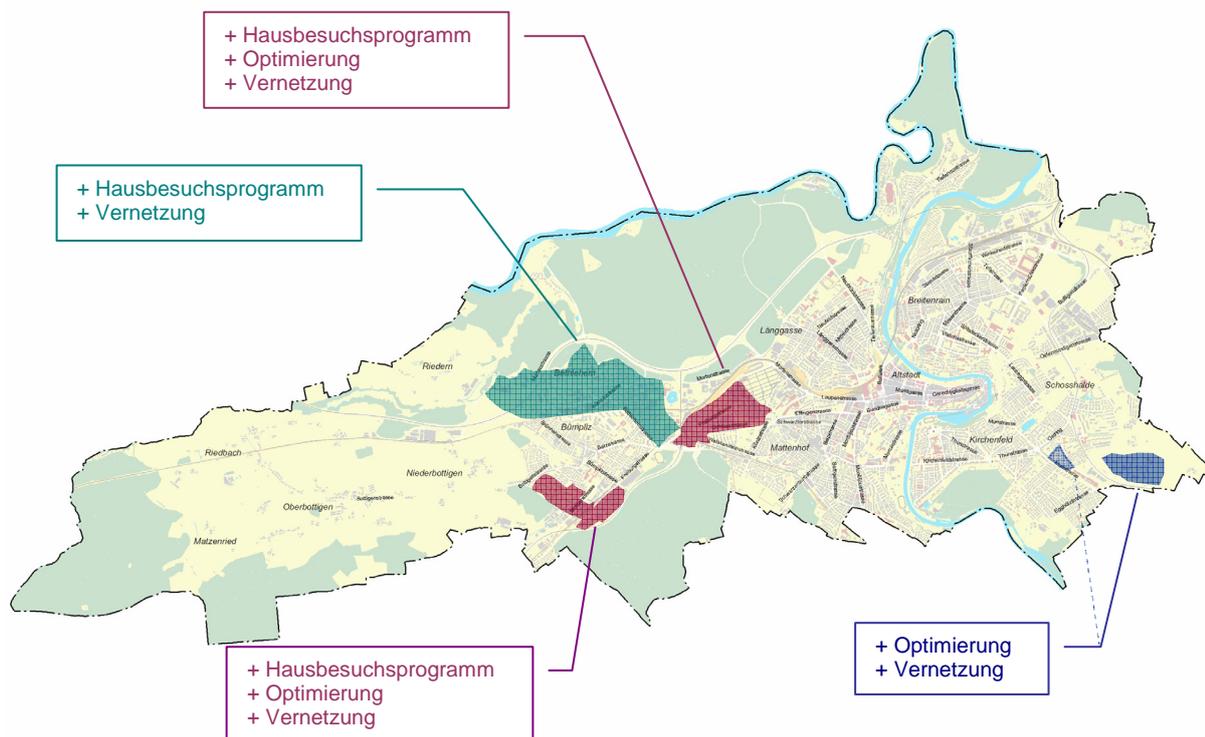
E. Pilotprojekt

Geplant ist eine Pilotphase von 5 Jahren, die es erlaubt, mehrere Jahrgänge im Alter von 18 Monaten zu erfassen und die ersten Gruppen bis und mit Schuleintritt mit 6½ Jahren zu begleiten sowie die Wirksamkeit der einzelnen Massnahmen bei Schuleintritt zu überprüfen. Es macht Sinn, die Massnahmen in einzelnen Quartieren und in verschiedener Zusammensetzung hinsichtlich der Kombinationseffekte zu erproben. Anzustreben ist später die Ausdehnung des Frühförderungsangebotes auf alle Familien, deren Kinder Förderungsbedarf aufweisen.

E. 1. Quartierauswahl

Für die Pilotphase werden Quartiere ausgewählt, die gemäss Datenerhebung einen grossen Anteil Vorkindergartenkinder mit sprachlichen Entwicklungsdefiziten und sozialen Belastungen aufweisen und gleichzeitig über Strukturen (Kindertagesstätten, Zentren für Gemeinwesenarbeit) verfügen, die die Vernetzung wie auch die Implementation der Fördermodule ermöglichen.

Aufgrund dieser Kriterien (siehe C.1.) fiel die Wahl vorrangig auf Quartiere in Bern-West sowie auf Holligen. Von den restlichen sozial belasteten Quartieren wurde Wittigkofen ausgewählt, da es – ähnlich wie die Überbauungen Kleefeld, Gäbelbach und Holenacker – ein in sich geschlossenes Hochhausquartier ist und sich deshalb für einen Vergleich der Wirksamkeit verschiedener Angebotskombinationen eignet. Um die Grösse der Zielgruppen und die Anzahl einzubeziehender Institutionen noch zu erhöhen, wird eine Ausdehnung der Pilotzone Wittigkofen auf das Murifeld noch überprüft.



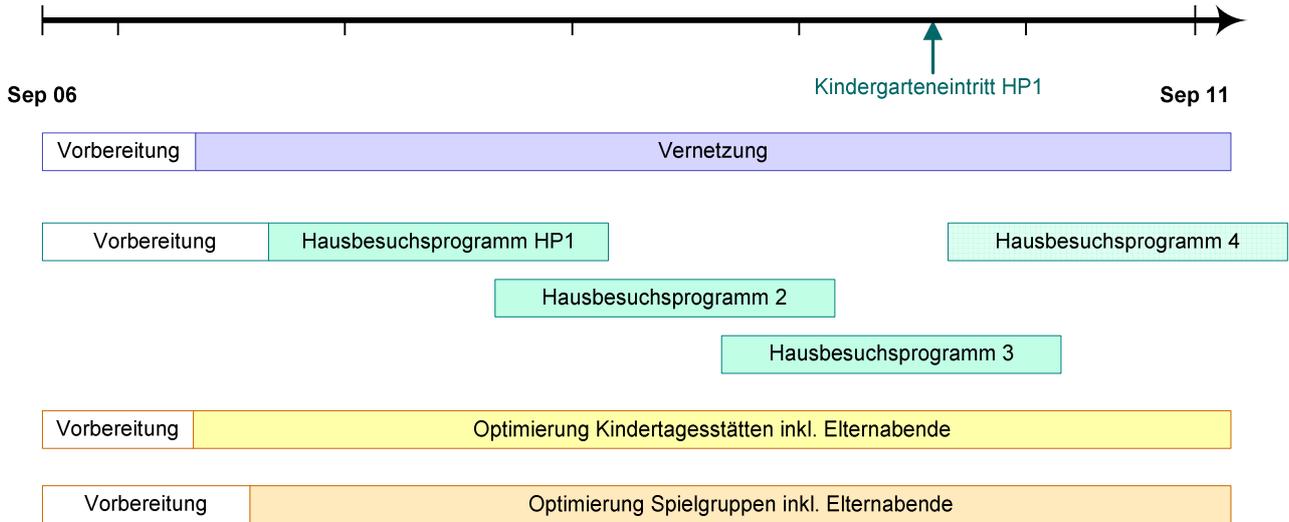
Das Pilotprojekt versucht, die wenigen Mittel möglichst gezielt und an den Stellen des grössten Bedarfs einzusetzen. Es werden verschiedene Angebotskombinationen ausprobiert. Das Hausbesuchsprogramm Opstapje wird nur im Stadtteil VI und im angrenzenden Holligen angeboten, da hier die Programm-Zielgruppe am häufigsten vertreten ist und dadurch das jährliche Zusammenstellen von 3 Gruppen à 15 Familien (die pro Gruppe die gleiche Sprache sprechen) möglich scheint. Das Optimierungsprogramm in Spielgruppen und Kindertagesstätten (Fördermodule für die Kinder, Elternabende) wird in den Quartieren Kleefeld, Holligen und Wittigkofen angeboten. Die Vernetzung als Basis des ganzen Programms findet in allen 4 Quartieren statt. So entstehen drei verschieden kombinierte Massnahmenpakete, deren Wirkungsüberprüfung Aufschluss geben soll über die Ausgestaltung eines späteren erweiterten Angebots (siehe E.5).

E. 2. Terminplan/Umsetzung

Vorbereitungsphase: Das Schuljahr 2006/2007 dient der Vorbereitung des Hausbesuchsprogrammes und der Fördermodule.

Die Erarbeitung der Module für die Förderung von Sprache, Bewegung, Ernährung und Sozialkompetenz in den Kindertagesstätten und Spielgruppen geschieht durch eine Fachgruppe unter Beizug von Vertretungen aus den betroffenen Institutionen und Fachpersonen. Die Module werden auf der aktuellen „best practice“ in den verschiedenen Förderbereichen basieren.

Die Koordinatorin für das Hausbesuchsprogramm wird im Gesundheitsdienst ausgebildet und übernimmt dann ihrerseits die Einführung der Hausbesucherinnen.

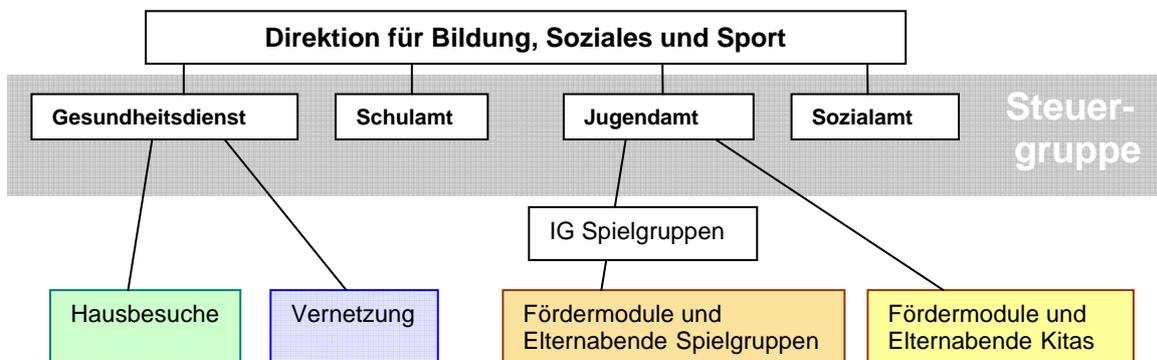


Durchführung: Ab August 2007 startet das Hausbesuchsprogramm HP1 mit 3 Gruppen à 15 Kinder bzw. Familien (pro Gruppe eine Nationalität). Ein Durchgang dauert jeweils 18 Monate. Alle Jahre starten 3 neue Gruppen. Die Kinder der ersten Runde des Programms werden – sofern sie vor dem Mai 2006 geboren sind – im Sommer 2010 in den Kindergarten und im Sommer 2012 in die Schule eintreten. Erste Wirksamkeitsüberlegungen und vorläufige Entscheide über die Weiterführung des Hausbesuchsprogramms sollten dann getroffen werden.

In den Kindertagesstätten der Pilotquartiere beginnen die Weiterbildung des Personals im Frühjahr und die Elternabende im Sommer 2007. Das Spielgruppenpersonal wird im Einführungsjahr zeitlich versetzt, d.h. ab Sommer 2007 weitergebildet und die entsprechenden Elternabende beginnen im Herbst.

E. 3. Projektorganisation

Für die strategische Leitung und Koordination des gesamten Programmes wird eine Steuergruppe gebildet, die ihre Funktion sowohl in der Vorbereitungs- wie auch in der Umsetzungsphase des Pilotprojektes wahrnimmt.



Die Verantwortung für die Vorbereitung und Umsetzung gestaltet sich wie folgt:

Baustein	Leitung	Mitarbeit/Durchführung
Hausbesuchsprogramm: Vorbereitung/Ausbildung der Hausbesucherinnen	Gesundheitsdienst (Leiterin Hausbesuchsprogramm und Vernetzung)	Koordinatorin Hausbesuche
Hausbesuchsprogramm: Umsetzung	Gesundheitsdienst (Leiterin Hausbesuchsprogramm und Vernetzung)	Koordinatorin und Hausbesuche- rinnen
Fördermodule Kindertagesstätten und Spielgruppen: Vorbereitung/Weiterbildung Per- sonal	Schulamt/Gesundheitsdienst (Fachgruppe)	BL Kindertagesstätten, Fachstelle Spielgruppen, Fachpersonen (Sprache, Bewegung, Ernährung, Sozialkompetenz)
Fördermodule und Elternabende Kindertagesstätten: Umsetzung	Jugendamt	Kindertagesstättenpersonal und ext. Referentinnen/Referenten
Fördermodule und Elternabende Spielgruppen: Umsetzung	IG Spielgruppen und/oder Fach- stelle für Spielgruppenleiterinnen	Spielgruppenleiterinnen und ext. Referentinnen/Referenten
Vernetzung: Vorbereitung	Gesundheitsdienst (Leiterin Hausbesuchsprogramm und Vernetzung)	Vertretungen der betroffenen In- stitutionen
Vernetzung: Umsetzung	Gesundheitsdienst (Leiterin Hausbesuchsprogramm und Vernetzung)	Quartierkoordinatoren/- koordinatorinnen
Öffentlichkeitsarbeit quartierüber- geordnet	Direktion Bildung, Soziales und Sport	Jeweils involvierte Abteilungen und Institutionen

E. 4. Kosten und Finanzierung

Für die Vorbereitung und Umsetzung des Pilotprojektes in 4 Quartieren entstehen folgende Kosten:

	2007	2008	2009	2010	2011
Hausbesuchsprogramm					
Pro Jahr neu 3x 15 Fam. à 18 Mt. (Löhne und Material)	112'000	253'000	292'000	292'000	292'000
Optimierung					
Weiterbildung 6 Kitas, Elternabende (Löhne, Honorare, Räume, Material)	25'960	25'960	25'960	25'960	25'960
Weiterbildung Spielgruppen, Elternabende (ab 2008 mit Kitas)	26'970	13'740	13'740	13'740	13'740
Zusätzlicher Halbttag Spielgruppe (Löhne, Räume, Material)	20'620	50'080	50'080	50'080	50'080
Vernetzung					
Kontaktpersonen: 2 Jahre 4 x10%, dann 4x5% (Löhne)	41'400	41'400	22'200	22'200	22'200
Operative Leitung Hausbesuche und Vernetzung/Sensibilisierung					
Sozialarbeiterin: 20%-Stelle (Lohn und Material)	34'200	34'200	34'200	34'200	34'200
Total jährliche Kosten	261'150	418'380	438'180	438'180	438'180

Die Finanzierung soll bis zum Abschluss des Pilotprojektes zu einem grossen Teil über Fremdfinanzierungen erfolgen.

E. 5. Weitere Massnahmen

Nebst Vorbereitung und Umsetzung des Hausbesuchsprogramms und der Angebote in den Kindertagesstätten und Spielgruppen sowie für die Eltern stehen noch weitere Arbeiten an:

- **Einrichten der Vernetzungsstellen in den Quartieren:** Die Fachpersonen, die in den ausgewählten Quartieren die Vernetzungsarbeit leisten sollen, werden rekrutiert und eingeführt. Mit den entsprechenden Institutionen müssen Vereinbarungen getroffen werden.
- **Spezifische Information der zuweisenden Institutionen:** Die Zuweiserinnen und Zuweiser werden informiert über die vorgesehenen Angebote und deren örtliche und zeitliche Verfügbarkeit. Sie werden motiviert zur Zusammenarbeit mit den anbietenden Institutionen, lernen die Vernetzungsstellen kennen und erhalten einen Kriterienkatalog bezüglich Aufnahme in das Hausbesuchsprogramm Opstapje. Diese

Information soll in Form einer Veranstaltung stattfinden, muss aber auch in schriftlicher Form erstellt werden für grosse Zuweisergruppen wie z.B. die Kinderärzte und Kinderärztinnen.

- **Zusammenarbeit mit anderen Gemeinden:** In verschiedenen Gemeinden (z.B. Winterthur, St.Gallen) sind ebenfalls zielgruppenspezifische Angebote für Familien mit hohem Unterstützungsbedarf geplant. Insbesondere ist ein schweizerischer Verein zur frühen Förderung von sozial benachteiligten Kindern im Aufbau, der sich um die Implementierung des Hausbesuchsprogrammes Ostapje kümmert. Er plant, zentrale Dienstleistungen für dieses Programm anzubieten (z.B. Ausbildung und Supervision der lokalen Koordinatorinnen und Koordinatoren, Unterstützung von Gemeinden bei der Umsetzung etc.), wie sie für den deutschen Sprachraum bisher nur vom Deutschen Jugendinstitut angeboten wurden. Eine Zusammenarbeit mit anderen Gemeinden und mit diesem Verein wird angestrebt.
- **Öffentlichkeitsarbeit:** Politische Behörden, Verwaltung, Fachstellen und Bevölkerung werden informiert sowohl über die üblichen Kanäle (z.B. Stadtratssitzungen, Medien, Versand von Informationsmaterial) wie auch über Aktionen in den Quartieren. Dazu muss eine Planung erstellt und als durchgängiges Erkennungszeichen für alle Angebote und Aktivitäten ein Label geschaffen werden, das sämtliche Beteiligte und Betroffene immer wieder an das gemeinsame Anliegen der Frühförderung erinnert.
- **Evaluationskonzept:** Von Anfang an wurde angestrebt, Frühförderungsprogramme und -angebote zu nutzen, deren Wirksamkeit bereits wissenschaftlich erwiesen ist. Dies ist insbesondere bei Ostapje der Fall. Überprüft werden muss jedoch, wie die Umsetzung unter den spezifischen Voraussetzungen in der Stadt Bern gelingt (z.B. Umsetzung in den bestehenden Institutionen, Zielgruppenerreichung, Gelingen der Vernetzung etc.). Zudem interessiert, welche Massnahmenkombination (Hausbesuche/Vernetzung – Optimierung/Vernetzung – Hausbesuche/Optimierung/Vernetzung) den verschiedenen Quartieren bezüglich des Bedarfs am ehesten entspricht. Weitere Inhalte der Evaluation sind die Organisationsstruktur und die Erhebung des Bedarfs an weiteren Angeboten (z.B. Elternabende/-kurse ausserhalb der Kindertagesstätten und Spielgruppen). Dazu wird ein entsprechendes Evaluationskonzept erstellt und in einem ersten Schritt die Erhebung der Ausgangsdaten sichergestellt.

F. Anhang

F. 1. Konzepterarbeitung

F. 1.1. Aufgaben der Projektgruppe

Die Projektgruppe setzte sich zusammen aus Vertretungen des Gesundheitsdienstes, des Jugendamtes, des Schulamtes und des Sozialamtes der Stadt Bern. Damit waren alle städtischen Abteilungen, die Aufgaben im Vorschulbereich wahrnehmen bzw. diese über einen Leistungsvertrag kontrollieren, involviert. Die Projektgruppe beschäftigte sich in mehreren Sitzungen mit folgenden Schritten der Konzepterarbeitung:

- Analyse der Einflussfaktoren auf die frühkindliche Entwicklung in Zusammenarbeit mit der Stiftung Gesundheitsförderung Schweiz
- Vorgehen zur Erhebung des Bedarfs
- Synthese der Bedarfserhebungsergebnisse
- Quartierauswahl
- Auswahl des Besuchsprogramms
- Inhalt der Optimierung von bestehenden Strukturen
- Organisationsstruktur des Pilotprojektes (Vorbereitung und Umsetzung)
- Auswahl der potentiellen Partnerorganisationen bei der Umsetzung
- Vernehmlassung der Konzepttexte

Bei der Erarbeitung des Konzepts wurde Wert gelegt auf eine solide fachliche Basis in Form von Literatur-/Internetrecherchen bezüglich Entwicklungsfaktoren und bestehenden, wirksamen Programmen. Die Recherchen wurden abgerundet mit einem Besuch in Nürnberg, das über ein breites Frühförderungsangebot verfügt. Bei der Bedarfsanalyse wurden sowohl alle im Frühbereich involvierten Personen wie auch die direkte Zielgruppe der Eltern miteinbezogen.

F. 1.2. Analyse der Einflussfaktoren anhand des Ergebnismodells

Das Ergebnismodell der Schweizerischen Gesundheitsförderung ist ein geeignetes Instrument für die Darstellung der Zusammenhänge zwischen Gesundheitsdeterminanten und weiteren Einflussfaktoren sowie der systematischen Erarbeitung von möglichen Interventionsfeldern. Im Modell wird sämtliches Wissen (fachliches Wissen generell, aber auch bezüglich lokaler Rahmenbedingungen) rund um ein Thema eingetragen. Ausgehend vom Thema „Gesunde Entwicklung und Schulbereitschaft“ zeigt das Modell das Zusammenspiel und die Wechselwirkung zwischen der sozialen Lage der Eltern, der Eltern-Kind-Beziehung, den personalen Ressourcen und den individuellen Kompetenzen von Eltern und Kindern. Kurz, die individuellen Kompetenzen sowie die zentrale Stellung der sozialen Lage und der Erziehungsrolle der Eltern sind zentral. D.h., obwohl es bei der Frühförderung eigentlich um die Basiskompetenzen der Kinder geht, stand am Schluss der Analyse die Elternstärkung im Fokus der Interventionsplanung. Es sind vor allem die Eltern, die als Wegbegleiter und Förderer ihrer Kinder unterstützt und qualifiziert werden sollen.

Ergebnismodell (entwickelt von der Gesundheitsförderung Schweiz):

Zusammenhänge bezüglich Frühförderung



F. 1.3. Analyse Bedarf:

Zusätzlich zur Aufarbeitung des Datenmaterials aus dem schulärztlichen Dienst und den demographischen Quartierdaten wurden Experteninterviews geführt mit Fachleuten von Organisationen, die entweder im Vorschulbereich tätig sind (Anbietende) und/oder nahe Kontakte zur Zielgruppe haben (Zuweisende). Befragt wurden:

- Fachstelle für Spielgruppenleiterinnen
- Interessengemeinschaft Berner Spielgruppen
- Mütter-Väterberatung
- Mütterzentrum Bern West
- Kant. Erziehungsberatung
- Verein Elternbildung (VEB)
- Sozialdienst der Stadt Bern
- Schulamt (Muki-Deutsch)
- Kindertagesstätten Jugendamt
- Ambulante Jugendhilfe, Jugendamt
- VBG/ ISA
- kath. Kirchgemeinden (Kinderhexe und Zaubermann)
- ref. Kirchgemeinde Bümpliz
- 2 Kinderarztpraxen

Der Interviewleitfaden für die Anbietenden enthielt Fragen nach Angeboten speziell für die Frühförderung (Zielgruppe, Anteil sozioökonomisch benachteiligter Personen, Umfang und Kosten des Angebotes, geplante Änderungen), Information über das Angebot, Zielgruppenerreichung, Möglichkeiten von Angebotsanpassungen zur Verbesserung der Inanspruchnahme, Kontakten und Austausch mit anderen Institutionen im Vorschulbereich. Den zuweisenden Institutionen wurden Fragen gestellt bezüglich Angebot, Zielgruppe, ihren Möglichkeiten, die Frühförderung zu unterstützen (z.B. via Information über entsprechende Angebote), Handlungsbedarf im Bereich der frühkindlichen Entwicklung und Verbesserung der Chancen sozial benachteiligter Kinder beim Schuleintritt, Prioritätensetzung im Handlungsfeld, Optimierungsmöglichkeiten bei der Inanspruchnahme von entsprechenden Angeboten. Die Interviews wurden stichwortartig ausgewertet (nicht transkribiert) und ergaben folgendes Bild für den vorschulischen Bereich:

Angebote zur Förderung der elterlichen Erziehungskompetenzen:

- Mütter-Väter-Beratung: Individuelle Beratung für Eltern (Kinder 0-5-jährig), Gesprächsgruppen erst ansatzweise. Keine Kurse.
- Mütterzentrum Bern-West und Familientreff Ostring: Treffpunkt für Mütter (Kinder 0-5-jährig) mit Cafeteria (Austausch Erfahrungen), Deutschforum (u.a. auch Erziehungsthemen, aber unsystematisch), Gruppenangebot für Alleinerziehende.
- Kinderarztpraxen: Individuelle Beratung der Eltern. Keine Kursangebote.
- Kindertagesstätten: Elterneinbezug (Kinder 0-7-jährig) im Rahmen von Elternabenden, besonderen Aktivitäten sowie Elterngesprächen. Die Mithilfe von nichterwerbstätigen Eltern im Kindertagesstättenalltag ist willkommen.
- Beratungsdienst Jugendamt: Individuelle Beratung von Eltern und erweitertem Familiensystem vor allem bei sozialen Problemen.

- Spielgruppen: Uneinheitliches Angebot (Spielgruppen organisiert durch subventionierte IG Spielgruppen oder ganz privat). Es gibt Spielgruppen mit Elterneinbezug (Lernen am Vorbild der Spielgruppenleiterin) sowie Elternabende/Informationen. Vereinzelt wird das Thema Ernährung aufgegriffen.
- Reformierte Kirche: Krabbelgruppentreffen für Eltern (Kinder 0-5-jährig), dort v.a. Hilfe zur Selbsthilfe, Elternnetzwerke und Individualberatung. Punktueller Elternbildungsangebote je nach Einzelkirchgemeinde.
- Verein Elternbildung (Dachorgan Elternvereine): Kurse für Eltern. Geplant ist eine nationale Informationskampagne mit regionalen Veranstaltungen.
- Erziehungsberatung EB: Individuelle Beratung. Pilotgruppenkurs „Fit für die Schule“ für deutschsprachige Eltern, die bereits auf EB beraten werden.
- Schulamt: Muki-Deutschkurse für fremdsprachige Eltern (Kinder 3-5-jährig) mit z.T. erziehungsrelevanten Kursthemen.
- Triple P (Privat angeboten, unterstützt von Universität Freiburg, Institut für Familienforschung): Erziehungskurs für Eltern.
- vbg/isa: Uneinheitliches Angebot, vereinzelt Elterngespräche, geplant: Frauencafé. Geplant ist auch der Aufbau eines Vernetzungsgefässes der sozial Tätigen in Holligen, das die Institutionen des Frühbereichs miteinbezieht.
- Schulzahnmedizinischer Dienst SZMD: Kostenlose individuelle Frühberatung bezüglich Zahnpflege für Eltern mit 3-jährigen Kindern.
- Pro Juventute: Die Elternbriefe (deutsch oder französisch) mit Pflege- und Erziehungsratschlägen für das 1.-6.Lebensjahr werden den Eltern von der Stadt Bern gratis zur Verfügung gestellt.

Angebote zur spezifischen Förderung für Kinder:

- Kindertagesstätten: Allgemeine Förderung von Sprache, Motorik und Sozialkompetenz (zentrales Thema im Kindertagesstättenalltag) im Rahmen des Kindertagesstättenkonzeptes, aber keine spezifischen Programme mit Ausnahme der spezifischen motorischen Förderung in Baby-Gruppen (nach Pikel).
- Spielgruppen: Förderung Sprache, Motorik und Sozialkompetenz bei den einzelnen Spielgruppen sehr unterschiedlich. Vereinzelt vermehrte Förderung Motorik (Waldspielgruppen), Ernährungserziehung im Rahmen Zwischenmahlzeiten und Ideen für spezifische Sprachförderung (Fachstelle Spielgruppenleiterinnen plant Kon-Lab-Ausbildungsangebot für Leiterinnen). Nicht alle Spielgruppen werden fachlich begleitet.
- Reformierte Kirche: Krabbelgruppen. Starkes Engagement via Spielgruppen, aber keine spezifischen Förderprogramme.
- Katholische Kirche: Offene Arbeit mit Kindern (Kinderhexe und Zaubermann), aber keine spezifischen Förderprogramme.
- Dachverband offene Kinderarbeit DOK: Führt betreute Spielplätze für Kinder ab Kindergartenalter.
- Schulamt: Muki-Deutschkurse: Spezifische Sprachförderung mit unsystematischem Einsatz von KonLab. Allgemeine Förderung von Sozialkompetenz und Motorik.
- Privat angebotene Logopädie und Psychomotorik: Mit Ausnahme der organisch-rhythmischen Bewegungsbildung nach Medau gibt es im Vorschulbereich keine präventiven Angebote, nur Therapie für Kinder mit bereits manifesten Defiziten.
- Musikschule: Rhythmikkurse und musikalische Früherziehung für Vorschulkinder an diversen Quartierstandorten.

- Privat angebotenes Muki-Turnen: Förderung der Motorik, keine Daten.
- vbg/isa: Wenig kleinkinderspezifische Angebote, wie z.B. Spielgruppe im Wyler.

Zielgruppenerreichung durch Anbietende im Bereich der Elternbildung und Frühförderung

- Mütter-Väter-Beratung: Erreicht 75% aller Eltern, Hausbesuche möglich (bei Risikofamilien oft verbindlicher Auftrag). Information über Angebot auch bei Einwohnerkontrolle. Kostenlos.
- Mütterzentrum: Hoch bei Migrationsmüttern (werben in ihrem Umfeld), weniger gut bei sozial benachteiligten schweizerischen Familien. Kinderhütendienst.
- Kindertagestätten: Inanspruchnahme generell hoch (Wartelisten), Angebot erreicht aber naturgemäss nur Familien mit gleichzeitigem Betreuungsbedarf und trotz der Anwendung von Sozialtarifen dürften teilweise auch die Kosten eine Hürde sein.
- Beratungsdienst Jugendamt: Erreicht hohen Anteil an sozial benachteiligten Eltern, allerdings eher solche mit älteren Kindern. Hausbesuche sind möglich.
- IG Spielgruppen: Keine Statistik über Zielgruppenteilnahme, die Kosten(6-12 Fr. pro Stunde) dürften aber für sozial benachteiligte Familien eine Rolle spielen.
- Katholische Kirche: Kleines aufsuchendes, niederschwelliges Spielangebot erreicht Kinder der Zielgruppe gut, Eltern nur z.T. Es können im Sinne der Partizipation Anliegen der Kinder und Eltern aufgenommen werden.
- Verein Erwachsenenbildung VEB: Kurse und Angebote nicht spezifisch auf Zielgruppe der sozial Benachteiligten ausgerichtet, welche schlecht erreicht wird.
- EB: Freiwillig inanspruchnehmende Eltern mit Kindern im Vorschulbereich stammen eher aus „akademischen“ Schichten.
- Schulamt (Muki-Deutsch): Das Angebot ist spezifisch auf den fremdsprachigen Anteil der Zielgruppe ausgerichtet. Die Inanspruchnahme ist aber noch nicht optimal und wird zurzeit überprüft.

Institutionen, die Bedarf an Förderung oder anderen speziellen Massnahmen früherfassen

- Kinderärzte und -ärztinnen: Erreichen sozial benachteiligte Zielgruppe gut, beraten z.T. selber und informieren über Angebote (sofern vorhanden bzw. bekannt!). Manifeste Entwicklungsstörungen werden an spezialisierte Institutionen überwiesen.
- Mütter-Väter-Beratung: Die Beraterinnen sind geschult darin, Entwicklungsprobleme, die über das Alltägliche hinausgehen, zu erkennen und die Kinder an weiterführende diagnostische und therapeutische Institutionen zu überweisen.
- Abteilung für Entwicklungsstörungen: Zielgruppe eher übervertreten, sehen aber nur Kinder mit bereits manifesten Defiziten. Überweisen an spezialisierte Therapieinstitutionen, empfehlen aber auch Spielgruppen.
- Erziehungsberatung: Erfassen Vorschulkinder vor allem wegen Verhaltens- und Erziehungsproblemen, dabei können aber auch sprachliche oder motorische Entwicklungsrückstände entdeckt werden. Bei Bedarf Überweisung an spezialisierte Institutionen oder Empfehlung von Spielgruppen, Tagesbetreuung oder Medau, Psychomotorik, Turnen/Sport.
- Jugendamt Beratungsdienst: Vermittlung von Angeboten bei Betreuungs- oder Förderbedarf.
- Sozialdienst Bern Stadt: 95% der Klientel sind sozial Benachteiligte, der Fokus liegt aber auf den Erwachsenen. Vernetzung mit Jugendamt oder EB, Finanzierung von familienergänzender Kinderbetreuung. Die Förderung der Vorschulkinder steht nicht im Vordergrund.

- Schulzahnmedizinischer Dienst SZMD: Erreicht Zielgruppe eher erst ab Kindergartenalter. Früherfassung vereinzelt möglich bei jüngeren Kindern, die SZMD wegen früh aufgetretener Karies aufsuchen.
- vbg/isa: Die Quartierorganisationen pflegen gute Kontakte zu Kindertagesstätten und anderen Institutionen im Frühbereich und weisen die Zielgruppe auch auf deren Angebote hin.

Ebenfalls wurden 22 Interviews mit schweizerischen und ausländischen Personen aus der Zielgruppe (Familien mit einem bis mehreren Kindern unter 5 Jahren) durchgeführt (17 Personen in Einzelinterviews, 5 in einer Fokusgruppe). Einige Einzelinterviews erfolgten in Zusammenarbeit mit einer Sprach- und Kulturvermittlerin. Sie enthielten Fragen über die Inanspruchnahme von Angeboten im Vorschulbereich und zu zielgruppenspezifischen Bedürfnissen bezüglich Information und Ausgestaltung dieser Angebote.

F. 1. 4. Kriterien für die Auswahl der Angebote

- 1) Grundsätzlicher Bedarf ist erwiesen anhand wissenschaftlicher Grundlagen.
- 2) Themen/Inhalte gemäss Analyse Ergebnismodell. Entsprechen auch dem von Experten und Expertinnen geäusserten Bedarf.
- 3) Bewährte Programme/Methoden, die 1) und 2) abdecken und folgende konkrete Voraussetzungen erfüllen:
 - Die Wirkung der Programme ist erwiesen oder zumindest plausibel.
 - Programm-/Angebotshauptzielsetzung und angestrebtes Förderungsziel sind deckungsgleich.
 - Zu den Programmen existiert ein Handbuch/Leitfaden mit Vorgaben für die vermittelnden Fachpersonen.
 - Die Zielsetzung ist einfach zu verstehen und erscheint den Eltern attraktiv und lohnenswert (Fokusgruppen fragen).
 - Die Angebote müssen genutzt werden können, ohne dass persönliches oder familiäres Versagen eingestanden werden muss.
 - Sie passen sich wichtigen kulturellen Gegebenheiten an (Fokusgruppen; Kulturvermittler/-innen fragen).
 - Die Inhalte und deren Vermittlung sind zielgruppengerecht (nicht über die Köpfe hinweg!).
 - Die Angebote sind günstig oder kostenlos (freiwillige Beiträge möglich).
 - Ihre Nutzung ist ohne negative Folgen für die Familien (Rückzahlungspflicht, Datenschutz).
 - Die Angebote sind zeitlich auf den „Alltagsfahrplan“ der Familien abgestimmt (Fokusgruppen fragen).
 - Die Angebote werden örtlich so angeboten, dass sie unkompliziert und sicher erreichbar sind.
 - Sie bieten – falls nicht aufsuchend - einen Kinderhütendienst.
- 4) Programme/Methoden werden entweder bereits praktiziert in Bern und müssen nur noch optimiert/adaptiert werden (oder es sind – wenn neue Programme/Methoden einführt werden müssen – zumindest potentielle Anbietende/Trägerinstitutionen mit den entsprechend qualifizierten Fachpersonen vorhanden).

Bei nicht flächendeckendem Angebot/Pilotprojekten erfolgt die Auswahl der Quartiere gemäss erwiesenem Bedarf (Quartierdaten) und Quartiere müssen über geeignete Strukturen verfügen, die eine Durchführung ermöglichen.

F.1.5. Vergleich Hausbesuchsprogramme Opstapje - PAT

	Opstapje	Parents as Teachers (PAT)
Altersgruppe	2-4 Jahre, in Deutschland angepasst auf 18 Monate bis 3 Jahre	0-3 Jahre
Ziele	<ul style="list-style-type: none"> - Altersgemässe Entwicklung der Kinder fördern und Entwicklungsdefizite verhüten dank Unterstützung der Eltern in ihrer Erziehungsaufgabe. - Das soziale Netzwerk der Eltern stärken. 	<ul style="list-style-type: none"> - Altersgemässe Entwicklung der Kinder fördern und Entwicklungsdefizite verhüten dank Unterstützung der Eltern in ihrer Erziehungsaufgabe. - Das soziale Netzwerk der Eltern stärken. - Entwicklungsstörungen frühzeitig erkennen.
Programm	<p>45 Hausbesuche über 18 Monate, zuerst wöchentlich 30 Min., dann alle 14 Tage 45 Min.</p> <p>25 Gruppentreffen à 2 Std.</p>	<p>Ab Geburt bis zum Alter von 3 Jahren erfolgt ein monatlicher Hausbesuch durch die Elterntainerin.</p> <p>Ein monatliches Gruppentreffen der Eltern.</p>
Inhalte der Hausbesuche	<p>Rückblick auf die letzte Woche, Demonstration einer Spielaktivität und Erklärung weiterer Spielaktivitäten.</p> <p>Im ersten Jahr (Modellphase) zeigt die Hausbesucherin vor; im zweiten Jahr (Verstärkungsphase) erklärt und beobachtet die Hausbesucherin, antwortet auf Fragen und bestärkt die Eltern.</p> <p>Die Eltern haben die Aufgabe, täglich 15 Minuten mit dem Kind die Aktivitäten zu üben.</p>	<p>Information der Eltern über das aktuelle Entwicklungsstadium ihres Kindes.</p> <p>Vermittlung praktischer Tipps:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Das Kind zum Lernen anregen. - Mit schwierigem Verhalten umgehen. - Eine starke Eltern-Kind-Beziehung aufbauen. <p>Gemeinsame Beobachtung des Entwicklungsstands des Kindes; bei Fragen Zuweisung an Kinderarzt/-ärztin.</p>
Inhalte der Gruppentreffen	<p>Informeller Teil zum Erfahrungsaustausch und gegenseitigen Kennenlernen.</p> <p>Formeller Teil mit Informationen zur kindlichen Entwicklung, zur Bedeutung der aktuellen Spielaktivitäten, zur Gesundheit und zu Angeboten für Kinder im Stadtteil.</p>	<p>Neue Erkenntnisse gewinnen, Erfahrungen austauschen, sich kennen lernen.</p> <p>Eltern-Kind-Aktivitäten.</p> <p>Informationen über Angebote für Kinder im Stadtteil.</p>
Hausbesucherinnen	Laienfrauen, die selbst Mütter sind und aus der Zielgruppe stammen. Sie werden von einer Koordinatorin auf jeden Hausbesuch vorbereitet und gecoacht.	Mütter mit einer pädagogischen, psychologischen o.ä. Ausbildung, die für PAT speziell aus- und weitergebildet sowie zertifiziert werden.

	Opstapje	Parents as Teachers (PAT)
Alternative Angebote in der Altersgruppe	keine	Mütterberatung, kinderärztliche Vorsorgeuntersuchungen (v.a. im ersten Lebensjahr). Einzelne Mütter- und Krabbelgruppen zur Stärkung des sozialen Netzes und zum Erfahrungsaustausch.
Anschluss	Spielgruppe	Spielgruppe
Wirksamkeit und Nachhaltigkeit	<p>Kinder holen Defizite auf. In Holland konnten Verbesserungen im Bereich von Sprache, Intelligenzentwicklung, Motorik und Verhalten aufgezeigt werden. Bezüglich Schulleistungen gibt es noch keine schlüssigen Aussagen.</p> <p>Eltern spielen mehr mit Kindern, gehen mehr auf Kinder ein, unterstützen Initiativen der Kinder und fühlen sich sicherer.</p> <p>Erkenntnis in Deutschland: Gute Anschlussangebote (Spielgruppen) unterstützen die nachhaltige Wirkung bei den Kindern.</p>	<p>Kinder holen Defizite auf, Kinder sind in schulrelevanten Entwicklungsbereichen weiter fortgeschritten. Wirksamkeit bezüglich Schulleistungen belegt.</p> <p>Eltern wissen mehr über Entwicklung, spielen mehr, lesen mehr vor. Aktivere Teilnahme am Gemeinde- und Schulleben.</p>
Weitere Wirkungen	Hausbesucherinnen können als zweite Zielgruppe betrachtet werden (berufliche Qualifikation).	In Familien, welche an PAT teilnahmen, wurden weniger Kindsmisshandlungen beobachtet als in der Kontrollgruppe.
Organisatorische Fragen	Das Coaching der Hausbesucherinnen (Laienfrauen) ist recht aufwändig. Die Lagerung der Spielsachen erfordert Lagerraum.	Elterntainerinnen arbeiten weitgehend selbständig. Kein Materiallager erforderlich.
Kosten pro Kind und Durchlauf	4700 Fr.	16'000 Fr.

F. 2. Glossar Basisfunktionen

Bei den Lernvoraussetzungen sprechen wir von verschiedenen **Basisfunktionen**, d.h. elementaren Fähigkeiten, die das Kind aufgrund seiner Erfahrungen entwickelt hat und in die Schule mitbringt. Dazu gehören:

- **Emotionalität:** Emotionen sind Ich-Zustände, Befindlichkeiten und Erlebnisse, die den Körper, die Psyche und das Verhalten des Menschen beeinflussen.
- **Motorik** (Bewegung) bezeichnet die Gesamtheit aller Bewegungsabläufe im Organismus (Grobmotorik, Feinmotorik, Schreibmotorik und Sprechmotorik). Bewegung heisst beispielsweise auch den Raum oder die Schwerkraft spüren und ist damit Voraussetzung für Funktionen des logisch-mathematischen Denkens.
- **Perzeption** (Wahrnehmung) ist ein aktiver Prozess, in dem sich das Kind die Umwelt mit allen Sinnen aneignet und Eindrücke verarbeitet (Gesehenes, Gehörtes,erspürtes, die eigene Körperhaltung etc.).
- **Sensomotorik** bedeutet die Verbindung von sensorischen und motorischen Leistungen, d.h. die Steuerung und Kontrolle von Bewegungen aufgrund von Sinnesrückmeldungen. Die Sensomotorik ist eine wichtige Voraussetzung für die intellektuelle, soziale und persönliche Entwicklung.
- **Kognition** (Denken) heisst Beobachtungen und Erfahrungen bewerten, überdenken und daraus Schlussfolgerungen ziehen können.
- **Sprache** (Lautsprache, Körpersprache, Bildsprache, Schriftsprache) ermöglicht Gefühle, Gedanken und Konzepte mit anderen austauschen zu können und übt damit erheblichen Einfluss auf das Denken aus. Austausch bzw. Kommunikation heisst sowohl senden wie empfangen und verstehen von sprachlichen Botschaften und ist unabdingbare Voraussetzung für altersgerechtes Sozialverhalten.
- **Sozialibilität** heisst die Fähigkeit, mit anderen Menschen Beziehungen aufzubauen, klar zu kommen und Konflikte lösen zu können.

F. 3. Quellenangaben

F. 3.1. Gesundheit

- Institut für Sozial- und Präventivmedizin der Universität Zürich (HG) (2005). Gesundheit von Müttern und Kindern unter sieben Jahren - ein Bericht aus dem Kanton Zürich.

F. 3. 2. Soziale Benachteiligung

- Bundesamt für Sozialversicherung, Beiträge zur sozialen Sicherheit Nr. 21/03 (HG) (2003). Wege und Handlungsstrategien gegen Armut und soziale Ausgrenzung von Kindern und Jugendlichen.
- Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik (ISS-aktuell 2/06) (HG) (2006). Resilienz – Was Kinder aus armen Familien stark macht - Dokumentation der Fachtagung.
- Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik (HG) (2000). Hock, B., Holz, G. Folgen familiärer Armut im frühen Kindesalter – eine Annäherung anhand von Fallbeispielen. 3.Zwischenbericht.
- Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik, (HG) (2000). Hock B., Holz G. Frühe Folgen – langfristige Konsequenzen? Armut und Benachteiligung im Vorschulalter. 4.Zwischenbericht.
- Kalff, A.C, Kroes, M. et al. (2001). Neighbourhood level and individual level SES effects on child problem behaviour: a multilevel analysis. J Epidemiol Community Health; 55:246-250.
- Nationale Armutskonferenz (HG) (2003). Jomini, U. Armutsbetroffene Kinder und Erwachsene sind Partner bei der Gestaltung einer solidarischen Gesellschaft.
- Seus-Seberich, E. (2006). Welche Rolle spielt soziale Benachteiligung in Bezug auf Kindeswohlgefährdung? In: Kindler, H., Lillig, S., Blüml, H., Meysen, T. & Werner, A. (Hg.) "Handbuch Kindeswohlgefährdung nach § 1666 BGB und Allgemeiner Sozialer Dienst (ASD)", München: Verlag Deutsches Jugendinstitut e.V., Kapitel 1.2, 21.

F. 3. 3. Expertenberichte zur Entwicklungsförderung

- Bremberg, S. (Hg.) (2006). New tools for parents: Proposals for new forms of parent support. Swedish National Institute for Public Health.
- Bundesamt für Gesundheit (Hg.) (2004). Entwicklungschancen fördern - Prävention zu Gunsten gefährdeter Kinder und Jugendlicher. Empfehlungen einer kollektiven Expertise.
- Currie, J. (2000). Early childhood intervention programs: What do we know? Joint Center for Poverty Research, Chicago. www.jcpr.org/wpfiles/currie_early_childhood.pdf.
- Raver, C.C., Knitzer, J. (2002). Ready to enter - What research tells policymakers about strategies to promote social and emotional school readiness among three- and four-year-old children. National Center for Children in Poverty.

F. 3. 4. Gemeindebezogene Interventionen

- Damant, D., Bouchard, C., Bordelau, L., Bastien, N., Lessard, G. (1999). 1, 2, 3 GO! Modèle théorique et activités d'une initiative pour les parents de six voisinages de la grande région de Montréal. NPS 12:133-150.
- Horsley, K., Ciske, S.J. (2005). From neurons to King County neighbourhoods: Partnering to promote policies based on the science of early childhood development. American Journal of Public Health; 95: 562-567.

- Regierungsrat des Kantons Basel-Landschaft (HG) (2005). Keller-Schuhmacher, K. Schlussbericht zum Projekt „Gesundheitsförderung im Frühbereich“.
- Wolf, R (2006). Zwischenbericht zur Evaluation des Projektes Spielend lernen in Familie und Stadtteil (Nürnberg).

F. 3. 5. Kindertagesstätten, Spielgruppen, Eltern-Kind-Zentren

- Deutsches Jugendinstitut (Hg.) (2005). Dillier, A. Eltern-Kind-Zentren. Die neue Generation kinder- und familienfördernder Institutionen. Grundlagenbericht.
- INFANS, Institut für angewandte Sozialisationsforschung/frühe Kindheit (Hg.) (1997), Laewen, H.J., Andres, B., Heck, A., Söntgerath, A. Impulse aus Brandenburg. Berlin.
- Sylva, K., Melhuish, E., Sammons, P., Siraj-Blatchford, I. (2004). The Effective Provision of Pre-School Education (EPPE) Project. A longitudinal study funded by the DfES, (GB) 1997-2004. Sure Start (www.ioc.ac.uk/projects/eppe).

F. 3. 6. Elternkurse

- Forgatch, M.S., Bullock, B.M., Patterson, G.R. (2004). From theory to practice: increasing effective parenting through role-play: The Oregon model of Parent Management Training (PMTO). In: Steiner H. (Ed.): Handbook of mental health interventions in children and adolescents: An integrated developmental approach. San Francisco: Jossey-Bass.
- Sanders M.R., Markie-Dadds, C., Tully, L.A. (2000). The Triple-P-Positive Parenting Program: A comparison of enhanced, standard, and self-directed behavioural family intervention for parents of children with early onset conduct problems. Journal of Consulting and Clinical Psychology, 4:624-640.
- Webster-Stratton, C. (2000). The Incredible Years training series. Washington: Juvenile Justice Bulletin, US Department of Justice.
- Webster-Stratton, C., Reid, M.J., Hammond, M. Preventing conduct problems, promoting social competence: A parent and teacher training partnership in Head Start. Journal of Clinical Child Psychology; 30:283-302.

F. 3. 7. Hausbesuchsprogramme

- Hippy - Home Instruction for Parents of Preschool Youngsters.
<http://www.hippy-deutschland.de>
- Opstapje – Schritt für Schritt.
<http://www.dji.de/opstapje>
- Parents as Teachers, National Center Inc. (2004). Parents as Teachers Logic Model.
www.parentsasteachers.org.
- Arbeiterwohlfahrt Kreisverband Nürnberg e.V. PAT – Mit Eltern lernen.
www.awo-nbg.de.

F. 4. Adaptiertes Modell supra-f: Gemeinsamkeiten von Suchtprävention und Frühförderung

Ziel: Die soziale Integration und die psychosoziale Befindlichkeit von Kindern und Jugendlichen verbessern durch Reduktion von Risikofaktoren(R) und Stärkung von Schutzfaktoren (S). Sicherstellen, dass gefährdete Jugendliche *nicht* durchs Netz fallen.

